

BILDUNG

Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH

1 | 2017

SCHWEIZ

Schuldienst anstatt Militärdienst

Gesundheit kostet – Krankheit noch mehr





Jahre
Klett und Balmer Verlag

Feiern Sie mit uns!

- Gestaltungswettbewerb für Schülerinnen und Schüler: 5 x 500 Franken zu gewinnen
- Verlosung: 5 x 10 Früchteboxen
- 50% Rabatt auf ausgewählte Artikel

Mehr erfahren unter
www.klett.ch/50

Ausgabe 1 | 2017 | 10. Januar 2017

Zeitschrift des LCH, 162. Jahrgang der Schweizer Lehrerinnen- und Lehrerzeitung (SLZ) BILDUNG SCHWEIZ erscheint 11 Mal jährlich

Impressum**Herausgeber/Verlag**

Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH

- Beat W. Zemp, Zentralpräsident
- Franziska Peterhans, Zentralsekretärin
- Jürg Brühlmann, Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle LCH

Zentralsekretariat und Redaktion

Pfingstweidstrasse 16, 8005 Zürich
Telefon 044 315 54 54, Fax 044 311 83 15
E-Mail: bildungschweiz@LCH.ch
Internet: www.LCH.ch, www.bildungschweiz.ch
Erreichbar Mo–Do, 8–12 Uhr und 13.30–16.45 Uhr, Fr bis 16 Uhr

Redaktion

- Doris Fischer (df), Verantwortliche Redaktorin
 - Belinda Meier (bm), Redaktorin Print/Online
 - Deborah Conversano (dc), Redaktorin Print/Online
- Ständige Mitarbeit: Adrian Albisser (Bildungsnetz), Claudia Baumberger, Jürg Brühlmann (Querbeet), Sandro Fiscalini (Cartoon), Peter Hofmann (Schulrecht), Chantal Oggenfuss (Bildungsforschung), Roger Wehrli (Fotografie), Eleni Kougonis (Fotografie)

Abonnemente/Adressen

Bestellungen/Adressänderungen:
Zentralsekretariat LCH, 044 315 54 54, adressen@LCH.ch
Adressänderungen auch im Internet:
www.bildungschweiz.ch
Für Aktivmitglieder des LCH ist das Abonnement im Verbandsbeitrag (Fr. 74.– pro Jahr) inbegriffen
Jahresabonnement für Nichtmitglieder:
Schweiz Fr. 108.50, Ausland Fr. 183.50
Einzelexemplar Fr. 10.25, ab dem 8. Expl.
Fr. 7.20 (jeweils plus Porto und MwSt.)

Dienstleistungen

Bestellungen/Administration: Zentralsekretariat LCH, 044 315 54 54, adressen@LCH.ch
Reisedienst: Monika Grau, m.grau@LCH.ch

Inserate/Druck

Inserateverkauf: Martin Traber, Zürichsee Werbe AG, Tel. 044 928 56 09
martin.traber@zs-werbeag.ch
Mediadaten: www.bildungschweiz.ch
Druck: FO-Zürisee, 8132 Egg ZH
ISSN 1424-6880 Verkaufte Auflage:
43 349 Exemplare (WEMF/SW-Beglaubigung)

LCH
DACHVERBAND
LEHRERINNEN
UND LEHRER
SCHWEIZ

Guten Schultag!

M.T. verweigerte in den 70er-Jahren kurz vor der Matura aus Gewissensgründen den Militärdienst. Er musste dafür ins Gefängnis. Eine Laufbahn als Lehrer wäre für ihn damals wohl nur schwer zu realisieren gewesen. Denn «Zürich wählte noch 1992 einen Mittelschullehrer nicht zum Hauptlehrer, weil er dem Wahlgremium seine Dienstverweigerung von 1982 verschwiegen hatte», lässt uns der «Beobachter» vom 12. Juli 2013 wissen.

Timo Ehrenberger hat sich ebenfalls gegen den Militärdienst entschieden. Ins Gefängnis muss der heute 22-Jährige nicht. Im Gegenteil: 40 Jahre nach M.T. kann der junge Mann mit abgeschlossener KV-Ausbildung anstelle des Militärdienstes einen Zivildiensteinsatz absolvieren – und dies in einer Schule. Anna Walser hat ihn in ihrem Schwerpunktbeitrag zum Einsatz von Zivis an Schulen porträtiert (Seite 18 ff.). Anna Walser studiert an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW Journalismus und Unternehmenskommunikation. Sie hat von September bis November 2016 ein dreimonatiges Praktikum auf der Redaktion von BILDUNG SCHWEIZ gemacht.

Gesundheit ist nicht mit Geld zu kaufen – aber Krankheit kostet Geld. Ein Widerspruch? Eine Studie, die der LCH im Rahmen seines Projekts «Gesundheit» 2016 in Auftrag gegeben hat, zeigt, dass die Behandlung und die Folgekosten von berufsbedingten Gesundheitsproblemen von Lehrerinnen und Lehrern gegen 40 Millionen Franken jährlich kosten (Seite 27 ff.). Verbesserungen bei den Anstellungsbedingungen, bauliche Optimierungen, ein betriebliches Gesundheitsmanagement zur Gesundheitsprävention sind zwar nicht gratis zu haben, dürften sich aber langfristig kostensparend auswirken. Somit wäre Gesundheit halt doch in gewissem Sinn mit Geld zu kaufen.

Geld kosten würde nach Ansicht des LCH auch die Annahme der Unternehmenssteuerreform III. Bezahlen müsste diese Steuergeschenke an die grossen Firmen unter anderem die Bildung, weil noch weniger Mittel zur Verfügung stünden, noch mehr abgezwickelt würde – eine schlechte Voraussetzung für eine gesunde Schule (Seite 10). In diesem Sinn schliessen wir uns dem Grusswort von LCH-Zentralpräsident Beat W. Zemp (Seite 6) an und wünschen Ihnen ein gesundes neues Jahr.

Doris Fischer

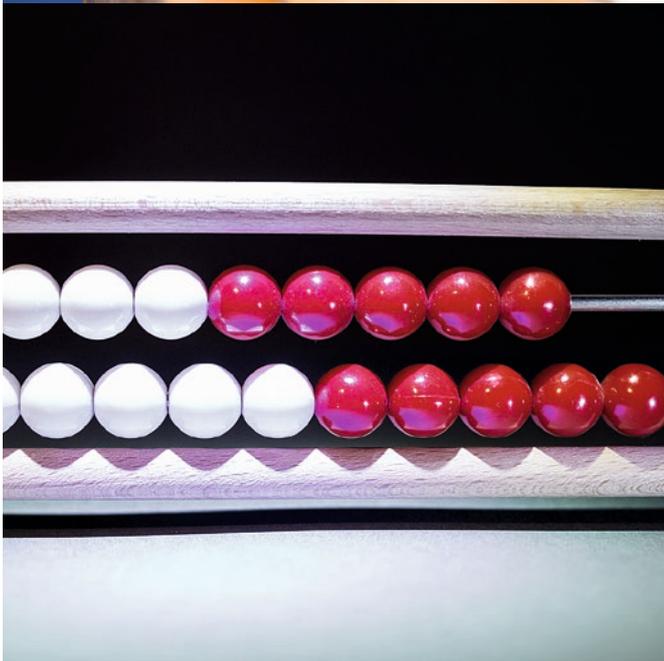
Bleiben Sie auch im 2017 im Fluss. Foto: Heinz Weber



10 Die Geschäftsleitung LCH und viele kantonale Lehrerverbände sagen «Nein» zur USR III.



18 Die Mittelstufe Hasenacker in Männedorf hat ihren ersten Zivi im Einsatz.



25 PK-Netz-Tagung zeigt: Reform der Altersvorsorge ist unumgänglich.

27 Kostenstudie LCH: Wie teuer wird es, wenn Lehrpersonen erkranken?



12 Punkteverschiebungen bei PISA 2015 werfen Fragen auf – LCH verlangt Erklärungen.

Fotos auf diesen Seiten: zVg, Philipp Baer, Eleni Kougionis, zVg, Thinkstock

Titelbild: Zivis im Einsatz in der Schule
Foto: Philipp Baer

ZUM NEUEN JAHR

6 Gesunde Schule braucht gesunde Lehrpersonen

AKTUELL

9 Stärkung der Bildungsverbände

AUS DEM LCH

10 Es braucht ein NEIN zur USR III – auch von den Lehrpersonen

PISA 2015

12 Vorbehalte gegenüber PISA-Resultaten

PÄDAGOGIK

18 Zivis unterstützen Lehrpersonen, ersetzen sie aber nicht**21 «Die Lebensfreude, die Kinder an den Tag legen, finde ich sehr schön»****23 «Eine andere Art von Bezugsperson, die sonst fehlt»**

PK-NETZ

25 Jeder spart auch für die anderen

GESUNDHEIT

27 Wenn Lehrpersonen erkranken, wird es teuer**29 Welche Kosten verursachen berufsbedingte Erkrankungen?**

RUBRIKEN

3 IMPRESSUM**31 BÜCHER UND MEDIEN****32 BILDUNGSNETZ****33 REISEN LCH****36 BILDUNGSMARKT****39 QUERBEET | BILDUNG SCHWEIZ demnächst**

850 Lehrstellen in 25 Berufen | www.login.org



log in Nächster Halt
Lehrstelle



Gesunde Schule braucht gesunde Lehrpersonen

Wie steht es um die Gesundheit der Lehrpersonen und welche gesundheitlichen Risikofaktoren gibt es am Arbeitsplatz Schule? Der LCH widmet den Schweizer Bildungstag 2017 diesem Thema.

Liebe Kolleginnen und Kollegen

Es gibt viele Untersuchungen über die sinkende Gesundheit von Schulkindern, die mit den Folgen von Adipositas, Alkohol, Tabak oder Drogen zusammenhängt. Und es gibt ebenso viele Präventionsprogramme und Projekte, um die Gesundheit unserer Schülerinnen und Schüler zu verbessern. Leider torpediert die Politik unsere Präventionsbemühungen mit zunehmender Regelmässigkeit. Hier zwei aktuelle Beispiele, die mich nicht nur geärgert, sondern auch viel Nerven gekostet haben:

- So hat das Bundesparlament soeben in der Winter-session dem Tabakproduktegesetz des Bundesrats sämtliche Zähne gezogen und lässt es weiter zu, dass mit gezielter Werbung Tausende von jungen Erwachsenen mit dem Rauchen anfangen. Dazu werden coole Aktivitäten und Hostessen mit vergünstigten Zigaretten eingesetzt, die an Musikfestivals an das junge Zielpublikum herankommen. Wer kann da schon widerstehen?
- Im Rahmen des «Stabilisierungsprogramms» 2017–2019 des Bundes muss das Bundesamt für Sport namhafte Einsparungen machen, die nur mit einem Aufgabenverzicht zu erreichen sind. Eingespart wird per 1. Januar 2017 ausgerechnet das Programm «Schule bewegt», das Zehntausenden von Schülerinnen und Schülern zu mehr Bewegung im Schulalltag verholfen hat. Ein Schildbürgerstreich erster Güte!

Lange Liste von Dilemmasituationen

Solche Beispiele können schon mal Wut und Frust bei den Lehrpersonen auslösen. Zwar gibt es auch in vielen anderen Berufen hohe Anforderungen an Flexibilität und persönliches Engagement. Aber der Lehrberuf zeichnet sich durch eine ganze Reihe von Dilemmasituationen aus, die wir aushalten müssen. So müssen Lehrpersonen jedes einzelne Kind bestmöglich unterrichten, fördern, aber auch beurteilen. Auch für das Klassenklima sind sie verantwortlich und müssen dieses neben den Bedürfnissen der einzelnen Schülerinnen und Schüler im Blick behalten. Im Kollegium sind sie Teil eines Teams. Sie müssen sich mit verschiedenen Fachpersonen und Therapeutinnen austauschen und zusammenarbeiten. Erschwerend hinzu kommen arbeitsmedizinisch messbare Belastungen am Arbeitsplatz wie hohe Lärmbelastung oder schlechte Luftqualität.

Permanent Entscheidungen treffen

Lehrerinnen und Lehrer haben die schöne Aufgabe, jungen Menschen die Welt zu zeigen und zu erklären, denn Lehrpersonen vermitteln einerseits Wissen und andererseits

auch Orientierung. Zusätzlich ist pädagogisches Handeln dabei immer geprägt von bedeutsamen Entscheidungsfragen: Was ist verhandelbar, was ist nicht verhandelbar? Wann entscheide ich mich zugunsten des Einzelnen, wann zugunsten der Gemeinschaft? Inwiefern fühle ich mich in die Situation der Schülerin bzw. des Schülers ein und wann

«Der Lehrberuf zeichnet sich durch eine ganze Reihe von Dilemmasituationen aus, die wir aushalten müssen. So müssen Lehrpersonen jedes einzelne Kind bestmöglich unterrichten, fördern, aber auch beurteilen. Auch für das Klassenklima sind sie verantwortlich.»

distanziere ich mich vom gezeigten Verhalten? Wann ist mir die Sache, der Unterrichtsstoff wichtig und wann stelle ich die Bedürfnisse des Schülers oder der Schülerin in den Vordergrund? Solche Fragen verlangen von Lehrerinnen und Lehrern tagtäglich unzählige Entscheidungen. Diese dann auch zu treffen, gehört zu den zentralen pädagogischen Aufgaben, und wer diesen Beruf wählt, zeigt dafür eine gewisse Leidenschaft, schätzt dabei die Verantwortung und das Abwechslungsreiche, das dieser Beruf mit sich bringt.

Zunehmende Belastungen und Burnout

Warum aber sind 30 Prozent der Lehrpersonen burnoutgefährdet, wie eine Nationalfondsstudie zeigt? Neben persönlichen Faktoren spielen auch arbeitsbezogene und übergeordnete gesellschaftliche Faktoren eine bedeutsame Rolle. Als belastend erfahren Lehrpersonen das schwierige Verhalten von Schülerinnen und Schülern, die zunehmende Heterogenität von Schulklassen, komplexe erzieherische Ansprüche, Konflikte mit Eltern und einen ansteigenden Zeitdruck. Zudem beeinträchtigen die Schulreformen die Berufszufriedenheit am stärksten, wie eine entsprechende Studie des LCH aus dem Jahr 2014 zeigt. Lehrpersonen, die aktiv auf all diese Anforderungen reagieren, sind weniger belastet als jene, die nur alles passiv vermeiden wollen oder über sich ergehen lassen. Doch solche Ansprüche an die Schule nehmen zu und darauf haben Lehrerinnen und Lehrer keinen Einfluss. Gesellschaftliche Probleme zu lösen, wird zunehmend als Bildungsaufgabe verstanden, welche an die Schule delegiert wird. Letztlich muss aber der Berufsauftrag leistbar bleiben. Angesichts der vielfältigen Anforder-

rungen greift eine Erklärung, welche die Burnoutgefährdung vor allem von persönlichen Eigenschaften der Lehrperson abhängig macht, zu kurz. Der Burnoutforscher Cary Cherniss hat bereits 1982 darauf hingewiesen, dass ein Burnout nicht mit der reinen Arbeitsbelastung, sondern mit dem Verlust an Verpflichtung und Sinnhaftigkeit anfängt. Darüber müssen nicht nur Lehrerinnen und Lehrer nachdenken, sondern die ganze Gesellschaft. Erschöpfte Lehrpersonen, nahe dem Burnout und kurz vor dem Ausstieg: Dieses Bild wird vermehrt in der Berichterstattung über den Lehrberuf gezeigt. Es ist zum Glück nur ein Teil der Wahrheit, denn vielen Lehrpersonen geht es gut und sie unterrichten mit Freude. Und doch ist das Belastungspotenzial hoch.

Gesundheit der Lehrpersonen zum Thema machen

Der LCH rückt das Thema «Gesundheit der Lehrpersonen» im kommenden Jahr ins Zentrum mit dem Ziel, die Arbeitgeber – also die Kantone und die Schulgemeinden – dazu zu bewegen, Bedingungen zu schaffen, die den Gesundheitsschutz und die Gesundheitsförderung stärken. Wer als Lehrperson selber eine gute Work-Life-Balance erreicht, leistet

«Gesellschaftliche Probleme zu lösen, wird zunehmend als Bildungsaufgabe verstanden, welche an die Schule delegiert wird. Letztlich muss aber der Berufsauftrag leistbar bleiben.»

nicht nur einen Beitrag dazu, gesund und leistungsfähig zu bleiben, sondern kann diese Grundhaltung auch besser an die Schülerinnen und Schüler weitergeben. Der LCH hat mehrere wissenschaftliche Studien in Auftrag gegeben. Gemäss diesen empfinden 40 Prozent der Lehrpersonen die Platzverhältnisse als belastend oder stark belastend, beim Lärmpegel liegt dieser Wert gar bei 50 Prozent. Aufhorchen lässt auch, dass rund ein Fünftel der Lehrpersonen ein reduziertes Pensum ausübt, um gesundheitsschädigenden Belastungen am Arbeitsplatz entgegenzuwirken. Dies führt zu Lohneinbussen und später zu niedrigeren Renten. Zudem geht dadurch auf dem Arbeitsmarkt wertvolle Arbeitskraft verloren.

Was also tun, damit Lehrpersonen gesund und zufrieden im Beruf bleiben? Die Pädagogischen Hochschulen bieten im Studium Module zu Themen wie «Gesund bleiben im Lehrberuf» oder zu Stress und Burnout an. Auch im Weiterbildungsbereich sind die Angebote vielfältig. Wer als

Lehrperson ausschliesslich für den Beruf lebt, tut sich, seiner Familie und nicht zuletzt auch seiner Schule auf Dauer keinen guten Dienst. Daher sollte man sich Zeit für Dinge nehmen, die einem Spass machen und die keine berufliche Relevanz haben. Doch es greift zu kurz, die Verantwortung für ihre Gesundheit ausschliesslich den Lehrpersonen zu übertragen. Wie in anderen Branchen üblich, muss endlich auch an den Schulen ein betriebliches Gesundheitsmanagement eingeführt und umgesetzt werden. Schulleitungen, Gemeinden und nicht zuletzt der Bund sind gefordert, dass die Anstellungsbedingungen dem Gesundheitsschutz Rechnung tragen. Zudem müssen auch die Gesellschaft und insbesondere die Eltern ihren Beitrag dazu leisten, dass Lehrpersonen ihren Auftrag gut erfüllen können. Wertschätzung und eine unterstützende Haltung sind hilfreich für den Erziehungs- und den Lernprozess. Eine gesunde, leistungsfähige und optimistische Lehrerschaft ist und bleibt der wichtigste Erfolgsfaktor für eine gute Schule! ■



Beat W. Zemp, Zentralpräsident LCH. Foto: Eleni Kougionis

PH LUZERN PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE

MAS Integrative Förderung

EDK-**anerkannt**

Ressourcenorientierter Umgang mit Heterogenität

Modularer Weiterbildungsstudiengang
(60 ECTS-Punkte) mit **drei Pflichtmodulen:**

- ▶ CAS Integratives Lehren und Lernen
- ▶ CAS Integrative Unterrichtsentwicklung
- ▶ Abschlussmodul inkl. Praxisgruppen

Und **zwei Wahl-Pflichtmodulen** aus:

- ▶ CAS Integrative Begabungs- und Begabtenförderung
- ▶ CAS Deutsch als Zweitsprache und Interkulturalität (Kooperation PH Zug)
- ▶ CAS Unterrichten in heterogenen Gruppen von 4- bis 8-jährigen Kindern
- ▶ CAS Mentoring & Coaching im Lehrberuf

Die Angebote können auch **einzel**n belegt und abgeschlossen werden.



Weitere Informationen und Anmeldung:

www.wb.phlu.ch → CAS/DAS/MAS

PH Luzern · Pädagogische Hochschule Luzern
Weiterbildung Volksschule
T +41 (0)41 228 54 93 · weiterbildung@phlu.ch
Blog: blog.phlu.ch/weiterbildung

Tipilager für Schulklassen

naturschule
woniya

Natur- und Wildnispädagogik

- Aufbau einer vertieften Beziehung zur Natur und zu sich selbst
- Naturkundliches Wissen durch direkten Kontakt mit der Natur
- Persönliches Wachstum durch Grenzerfahrungen



www.naturschule-woniya.ch

081 630 06 18



Fachhochschule Nordwestschweiz
Pädagogische Hochschule

Certificate of Advanced Studies (CAS)

Heterogenität und Zusammenarbeit im Unterricht

Sie lernen Instrumente kennen, um das Potenzial der Zusammenarbeit im multiprofessionellen Team zu nutzen und den Lernenden eine optimale Förderung zu ermöglichen. Zudem können Sie Ihre beruflichen Kompetenzen anhand aktueller Impulse vertiefen.

Zielgruppen

Lehrpersonen aller Stufen,
Klassenteams

Anmeldeschluss

1.4.2017

[www.fhnw.ch/ph/
iwb/cas-hzu](http://www.fhnw.ch/ph/iwb/cas-hzu)

Disziplin in der Schule – Klassenführung konkret!

Dreinschwatzen, Nicht-Zuhören, Zu-spät-Kommen ...

An einem Samstag besprechen wir konkrete Fallbeispiele aus unseren Klassen. Wir suchen Interventions- und Reaktionsmöglichkeiten. Theorieinhalte werden situativ eingefügt. Ausgangspunkte sind stets die Fragen der Teilnehmenden: Dreinschwatzen, Nicht-Zuhören oder andere Unterrichtsstörungen absorbieren unsere Kräfte. Was tun? Was hilft? Warum?

Daten: 25.3., 20.5. oder 2.9.2017

Ort: Zürich, Institut Unterstrass

Leitung: Prof. Dr. Jürg Rüedi

Anmeldung: www.disziplin.ch
>> kommende Veranstaltungen

Stärkung der Bildungsverbände

Im Dezember trafen sich die Spitzen der Lehrer-Dachverbände Europas in Belgrad zum Kongress des europäischen Gewerkschaftsbunds für Bildung ETUCE. Themen wie Integration oder frühe Bildung bewegen europaweit.

«Der Lehrberuf im 21. Jahrhundert in einem stark digitalisierten Umfeld» war einer der Schwerpunkte des Kongresses der europäischen Bildungsinternationalen von Anfang Dezember in Belgrad. Mit deutlichen Forderungen sprachen sich die Teilnehmenden für die Förderung von pädagogischen und digitalen Kompetenzen bei Lehrpersonen aus, sowohl in der Erstausbildung als auch in der Fort- und Weiterbildung. Ausserdem wird auf der beruflichen Autonomie von Lehrkräften bei der Nutzung von ICT im Hinblick auf die Wahl von Unterrichtsmethoden, Unterrichtsmaterialien, pädagogischen Ansätzen usw. bestanden. Wichtig ist unter anderem die Entlastung von administrativen Aufgaben. ICT soll in erster Linie Bildungszwecken und der Interaktion zwischen Lehrkräften untereinander und Lehrpersonen mit Lernenden dienen.

Die Bildungsverantwortlichen erachten die Förderung der Medienkompetenz im digitalen Umfeld als zentral. Die Forderungen von ETUCE (European Trade Union Committee for Education) sollen die Qualität des pädagogischen Bildungssystems in Europa stärken und dazu beitragen, ICT für die Schulen gewinnbringend

und mit der nötigen Ausrüstung zu implementieren.

Am Kongress war auch Integration ein wichtiges Thema. Die Konferenz betonte die zentrale Rolle der Schulen und der Lehrerinnen und Lehrer bei der Integration auch von geflüchteten Kindern und Jugendlichen. Teilnehmende aus verschiedensten Ländern beklagten sich über die fehlenden Ressourcen, um die Herkulesaufgabe zielführend zu erfüllen. Mit einer Resolution fordern die Mitglieder des Europa-Kongresses von ihren Regierungen deutlich höhere Mittel für die Finanzierung der Integration von geflüchteten Kindern. Ausserdem wollen die Lehrpersonen die Programme mitgestalten können.

Grosse Betroffenheit löste der Bericht von Egitim Sen, General Secretary der Türkei, aus. Er meldete sich per Skype aus der Türkei. Erschütternd waren die Berichte über Menschenrechtsverletzungen, über die massenhafte Entlassung von Lehrpersonen, die kaum Hoffnung haben, eine neue Anstellung zu finden. Alle Lehrpersonen, die dem System Erdogan suspekt scheinen, vorzugsweise auch Frauen, werden ohne Chance auf Wiedereinstellung entlassen. Zahlreiche

Schulen sind geschlossen, die Lage für die Kinder ist prekär. In einer Rede der Präsidentin der ETUCE haben die Kongressteilnehmenden ihren türkischen Kolleginnen und Kollegen die Unterstützung angekündigt und das Mitgefühl ausgesprochen.

Weitere Themen waren die Gesundheit der Lehrpersonen, der Kampf gegen die Privatisierung in der Bildung samt drohenden Freihandelsabkommen, der Status des Lehrberufs, der Stellenwert der Bildung in der Demokratie, die Verbesserung der Anerkennung des Hochschulwesens und die frühe Bildung. «Bildung ist keine Ware, sie ist einer der Grundpfeiler der Demokratie und gehört in den öffentlichen Sektor», sagte die Präsidentin von Education international Susan Hopgood.

Der LCH war durch Zentralpräsident Beat W. Zemp und Zentralsekretärin Franziska Peterhans vertreten. Bei der Wiederwahl des Komitees von ETUCE wurde Christine Blower, UK, erneut zur Präsidentin gewählt. Sie wird von Vizepräsidentinnen und -präsidenten unterstützt sowie von der neuen ETUCE-Direktorin Susan Flocken. Samuel Rohrbach, Präsident des Syndicat des enseignants romands SER, vertritt die Schweiz weiterhin im Komitee.

Am trilateralen Treffen der Spitzen der Lehrerverbände werden die Vertretungen von Deutschland (VBE), Österreich (GÖD) und der Schweiz (LCH) die Arbeit an wichtigen Themen weiterführen. Diese Zusammenarbeit bringt Synergien und verstärkt den Einfluss der Verbände der Lehrpersonen in ihren Ländern.

Franziska Peterhans

WAS WANN WO

Digital Storytelling mit audiovisuellen Medien

Unsere Kinder und Jugendlichen produzieren mit ihren Smartphones und Tablets gekonnt, unkompliziert und selbständig eigene Filme. Sie haben zu diesem audiovisuellen Medium – ohne die konzeptionelle Hürde eines Drehbuchs – einen ganz anderen Bezug als die Generationen vor ihnen. In der zweiten Ausgabe von PLAY TO LEARN, einem Fachforum für audiovisuelle Medien in der Bildung, steht das «Digital Storytelling» in schillernden Facetten mit vielfältigen Inputs und praxisorientierten Workshops im Zentrum. Die Veranstaltung findet am 1. April 2017 in Baden statt. Informationen: www.play-to-learn.ch

Geflüchtete Kinder begleiten

Kinder und Jugendliche, die mit oder ohne ihre Eltern auf der Flucht sind, haben viel erlebt, wenn sie in der Schweiz ankommen. Neuland betreten aber auch Fachpersonen, wenn sie sich bei der Arbeit mit geflohenen Kindern und Jugendlichen immer wieder mit neuen Ausgangslagen befassen müssen. Die Fachtagung vom 7. März 2017 in Baar zeigt, wie die Lebenssituation von geflüchteten Kindern im Kanton Zug aussieht, welchen rechtlichen Status sie haben, wie sie wohnen, was sie machen und welche besonderen Bedürfnisse sie haben. Fachpersonen erhalten neben dem interdisziplinären Austausch ausführliche Hintergrundinformationen zur aktuellen Flüchtlingssituation, konkrete Handlungsansätze, praxistaugliche Ideen, und sie erweitern ihr Fachwissen. Informationen: www.punkt-zug.ch



Franziska Peterhans, Zentralsekretärin LCH; Beat W. Zemp, Zentralpräsident LCH; Samuel Rohrbach, Präsident SER, und Gaétan Emonet, Präsident Société pédagogique fribourgeoise francophone (v.l.). Foto: zVg

Es braucht ein NEIN zur USR III – auch von Lehrerinnen und Lehrern!

Mindestens eine Milliarde Franken wurde der Bildung in der Deutschschweiz auf kantonaler Ebene seit 2013 entzogen. Dies hat die Umfrage zu den Abbaumassnahmen, die der LCH 2015 durchgeführt hat, ergeben. Der Abbau betrifft die Anstellungs- und Unterrichtsbedingungen, die Gebühren, die Schulentwicklung und weitere Bereiche.

Es wurde auf allen Stufen abgebaut. Im Kanton Aargau beispielsweise ist der Halbklassenunterricht weitgehend abgeschafft worden. Konkret bedeutet dies weniger Bildungszeit für Schülerinnen und Schüler und eine deutlich höhere Belastung für Lehrpersonen. Im Kanton Bern wurde die Erhöhung der Klassengrösse beschlossen. Schülerinnen und Schüler sind dadurch schlechter betreut, Lehrpersonen stehen stärker unter Druck. Auch beim Lohn gibt es keine Tabus mehr: Im Kanton Basel-Landschaft wurde 2016 allen Staatsangestellten der Lohn um ein Prozent gekürzt. In weiteren Kantonen gibt es seit Jahren Nullrunden. Drastisch sind auch verdeckte Lohnreduktionen, wie die Zwangsferien für die Lehrpersonen an den Luzerner Mittel- und Berufsschulen – von der verlorenen Bildungszeit der Schülerinnen und Schüler ganz zu schweigen. Eine Annahme der USR III würde der Bildung in der Schweiz einen weiteren harten Schlag versetzen.

Keine Steuergeschenke!

Die USR III ist die grösste Steuersenkung für Firmen aller Zeiten in der Schweiz. Bereits heute sind Steuerausfälle von jährlich über 3 Milliarden Franken bekannt. Wie bei der USR II wird auch diese Reform in Wirklichkeit noch viel teurer sein. Dabei war die ursprüngliche Idee dahinter gut: Sonderregeln für Hauptsitze multinationaler Konzerne oder Rohstoffhändler sollten abgeschafft werden, damit in der Schweiz alle Firmen gleich besteuert werden, egal ob Rohstoffhändler oder Schreinerei.

Doch das Parlament erfüllte Wirtschaftsverbänden, Steuerberatungsfirmen und Grossunternehmen fast jeden Wunsch. Nun sollen die kantonalen Gewinnsteuern von 20,5 Prozent auf 15,5 Prozent sinken. Hinzu kämen zahlreiche neue Steuerschlupflöcher, die so undurchsichtig sind, wie sie heissen: «Patentbox», «zinsbereinigte Gewinnsteuer», «Step-up» oder «F&E-Abzug». Dank dieser Instrumente würden vor allem Konzerne,

die sich teure Steuerberater leisten können, deutlich weniger Steuern zahlen.

Reiche Aktionäre profitieren

Hauptprofiteure der USR III wären die Eigentümer der Firmen, insbesondere Aktionäre grosser Unternehmen. Denn der Grossteil der Gewinne fällt bei Konzernen, Grossbanken und Versicherungen an. Die meisten KMU hingegen zahlen schon heute fast keine Gewinnsteuern, weil sie bescheidene Gewinne machen. Für sie wird die USR III sogar negativ sein: Wenn Kantone und Gemeinden bei der Ausbildung der Arbeitskräfte sparen, weil ihnen die Einnahmen wegbrechen. Oder wenn öffentliche Aufträge wegen der Verknappung der Mittel ausbleiben.

Der Grossteil der Steuergeschenke wird ins Ausland fliessen, wo rund 80 Prozent der Aktionäre der grossen Schweizer Firmen wohnen. Viele von ihnen schwimmen schon heute im Geld, wie die Scheiche von Katar, die Grossaktionäre der Credit Suisse sind, oder der Staatsfonds von Singapur, der sich bei der UBS eingekauft hat.

Bildungsqualität und Sicherheit in Gefahr

Die Steuergeschenke bei Annahme der USR III kosten die USR III mindestens 550 Franken pro Kopf und Jahr. Uns alle kämen die Steuergeschenke teuer zu stehen, entweder in Form von höheren Steuern oder von schlechteren öffentlichen Leistungen. Dabei folgt bei Bund und Kantonen schon heute ein Abbaupaket auf das andere. Diesmal würde es neben dem Bund vor allem Städte und Gemeinden treffen, denn die Steuerausfälle der Kantone will der Bund ausgleichen.

Viele Städte und Gemeinden haben mögliche Konsequenzen schon aufgezeigt: weniger Polizisten, höhere Parkplatzgebühren, teurere Kinderkrippen. Spitäler müssten sparen, Vereine für die Benutzung von Turnhallen neu oder mehr zahlen. Der Musikunterricht würde teurer, Leistungen für Orchester und Theater gekürzt.

Schädlich für die Volkswirtschaft

SVP-Finanzminister Ueli Maurer behauptet, allgemeine Steuersenkungen seien nötig, damit Firmen nach dem Wegfall von Steuerprivilegien in der Schweiz bleiben. Doch die Schweiz hat auch ohne diese Privilegien

sehr tiefe Steuern. Wenn überhaupt, droht Abwanderung nur in einzelnen Kantonen mit vielen privilegierten Firmen und höheren Steuern. Doch die USR III will Steuersenkungen in allen Kantonen nach dem Giesskannenprinzip umsetzen. Dabei ist die Steuerbelastung ohnehin nicht der wichtigste Standortfaktor. Wichtiger sind gemäss Studien gut ausgebildete Fachkräfte, funktionierende Infrastruktur, qualitativ hochstehende Forschungstätigkeit, gut funktionierende Verwaltung und Rechtssicherheit. Hier ist die Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz einzigartig und bildet die Grundlage für unseren hohen Wohlstand. Die masslose USR III gefährdet dieses Erfolgsmodell, weil sie nur auf tiefe Steuern setzt.

In die Bildung investieren!

Die Schweiz verfügt über drei Rohstoffe: Wasser, Salz und Bildung. Die Bildung entscheidet über den Wirtschaftserfolg und den Wohlstand des Landes. Die Schweiz steht im weltweiten Wettbewerb. Über den Preis kann sie keine Konkurrenten ausschalten. Sie kann es nur, indem sie innovativer ist als andere und die Menschen besser ausbildet. In unserem Land gibt es viele hochspezialisierte Arbeitsplätze in der Chemie, der Industrie und in den KMU. Sie tragen viel zum wirtschaftlichen Erfolg bei. Aber schon heute gibt es in der Schweiz einen Fachkräftemangel. Wenn Unternehmen sich weiter in der Schweiz ansiedeln sollen, dann müssen sie vor allem eines finden: genügend gut ausgebildete Fachkräfte.

Die Schweiz zeichnet sich durch eine ausgezeichnete Volksschule und ein erfolgreiches duales Bildungssystem aus. Zudem haben wir weltweit die grösste Dichte an hervorragenden Hochschulen. Diesen Vorteil zu verspielen, kommt einer mutwilligen Zerstörung der Zukunft der Schweiz gleich! Gerade jetzt müsste noch mehr in die Bildung investiert werden, anstatt sie mit Abbau und Mittelentzug zu zerstören. Schon John F. Kennedy hat es treffend auf den Punkt gebracht: «Es gibt nur eines, was teurer ist als Bildung – keine Bildung!» ■

Franziska Peterhans Zentralsekretärin LCH

Dreizehn Präsidentinnen und Präsidenten kantonaler Lehrerinnen- und Lehrerverbände treten mit der GL LCH gegen die USR III an.



Beat W. Zemp
Zentralpräsident LCH



Franziska Peterhans
Zentralsekretärin LCH



Jürg Brühlmann
Geschäftsleitungsmitglied
LCH



Marion Heidelberger
Vize-Präsidentin LCH



Ruth Fritschi
Geschäftsleitungsmitglied
LCH



Bruno Rupp
Geschäftsleitungsmitglied
LCH



Samuel Zingg
Präsident LGL



Konrad Schuler
Präsident LSZ



Annemarie Bürkli
Präsidentin LLV



Dagmar Rösler
Präsidentin LSO

«Bildung ist unser kostbarstes Gut. Mit der USR III gefährden wir es auf fahrlässige Art und Weise. Weitere Millionenkürzungen bei den Schulen sind nach den unzähligen Abbaupaketen nicht mehr zu verantworten.»



Martin Gatti
Präsident Bildung Bern



Barbara Kurth-Weimer
Präsidentin LVZ



Roger von Wartburg
Präsident LVB



Elisabeth Abbassi
Präsidentin alv



Jacqueline Häfliger
Präsidentin LDF



Stefanie Kuhn
Co-Präsidentin LVO



Annemarie Schnider
Co-Präsidentin LVO



Claudia Frei
Co-Präsidentin KLV SG



Hansruedi Vogel
Co-Präsident KLV SG



Hansjörg Bauer
Co-Präsident KLV SG

Vorbehalte gegenüber PISA-Resultaten

Text:
Doris Fischer
Belinda Meier

Top in Mathe, beachtlich in den Naturwissenschaften und mittelmässig im Lesen. Rund 6000 Schweizer Schülerinnen und Schüler haben an der PISA-Erhebung 2015 teilgenommen. Die Ergebnisse werfen Fragen auf. Die Umstellung von Papier- zu Computertests und die neue Art der Skalierung haben zu Punkteverschiebungen geführt. Experten bezweifeln, dass eine verlässliche Interpretation möglich ist.

Die Ergebnisse des grössten internationalen Bildungstests PISA sind relevant für das Schweizer Bildungsmonitoring. Sie liefern detaillierte Informationen zu den Fähigkeiten der Jugendlichen, ermöglichen Vergleiche mit anderen Staaten und lassen Rückschlüsse zu, inwieweit sich Massnahmen innerhalb des Schweizer Schulsystems positiv oder negativ ausgewirkt haben. Wird dies auch in Zukunft der Fall sein?

Im Dezember 2016 wurden die Resultate der Erhebung 2015 präsentiert. Die 15-jährigen Schweizer Jugendlichen können stolz sein: In Mathematik sind sie Europameister. Mit 521 Punkten hat die Schweiz ganze 30 Punkte mehr als der OECD-Durchschnitt erzielt. Im Bereich der Naturwissenschaften liegt sie mit 506 Punkten deutlich über dem Mittelwert von 493 Punkten und hat damit ähnlich wie Deutschland abgeschnitten. Zusammen mit Österreich, Italien und Frankreich stehen die Schweizer Schülerinnen und Schüler beim Lesen mit 492 Punkten hingegen im Mittelfeld. Der internationale Vergleich zeigt: Singapur ist in allen drei Fächern absoluter Spitzenreiter. Mit 564 Punkten in Mathematik, 556 in den Naturwissenschaften und 535 im Lesen lässt der südostasiatische Stadtstaat die Zweit- und Drittplatzierten weit hinter sich und positioniert sich signifikant über dem OECD-Mittelwert, der in allen drei Bereichen zwischen 490 und 493 Punkten liegt.

Naturwissenschaften im Fokus

Seit 2000 testet die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, kurz OECD, alle drei Jahre die Kompetenzen von 15-jährigen Schülerinnen und Schülern in den Fächern Mathematik, Naturwissenschaften und Lesen. 2015 haben rund 72 Länder an der PISA-Erhebung teilgenommen, darunter 35 OECD-Mitgliedsstaaten. Der Schwerpunkt lag dieses Mal auf den Naturwissenschaften. «Auf Naturwissenschaften basieren fast alle Instrumente, die wir nutzen, vom einfachen

Dosenöffner bis hin zur hoch komplexen Weltraumsonde», schreibt hierzu OECD-Generalsekretär Angel Gurría im Vorwort des PISA-Berichts 2015. In einer Welt massiver Informationsströme und rapider Veränderungen müsse jeder in der Lage sein, wie ein Naturwissenschaftler zu denken.

Interpretation nicht gewährleistet

Von den insgesamt 540 000 teilnehmenden Schülerinnen und Schülern haben rund 6000 Jugendliche aus der Schweiz mitgemacht, deutlich weniger als bei der Erhebung 2012: Damals traten 11 000 Schülerinnen und Schüler an. Verändert haben sich auch Skalierung und Methodik. Während alle vergangenen Erhebungen in Form von Papiertests durchgeführt wurden, absolvierten die Jugendlichen 2015 die Tests neu ausschliesslich am Computer. Sowohl für die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren EDK als auch für den Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH werfen diese Veränderungen Fragen

PISA

Die internationale Schulleistungsuntersuchung Programme for International Student Assessment (PISA) testet seit dem Jahr 2000 alle drei Jahre die Fähigkeiten von 15-Jährigen in den Fachbereichen Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften und analysiert diese im Zusammenhang mit diversen Kontextvariablen. Dabei wird untersucht, über welche Kompetenzen die Schülerinnen und Schüler am Ende der obligatorischen Schulzeit verfügen und wie diese erklärt werden können. Initiatorin des Programms ist die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD). Die Schweiz hat von Anfang an teilgenommen.

zur Vergleichbarkeit der Daten auf. Ohne deren Klärung sei eine verlässliche Interpretation der Resultate nicht möglich, betonen beide.

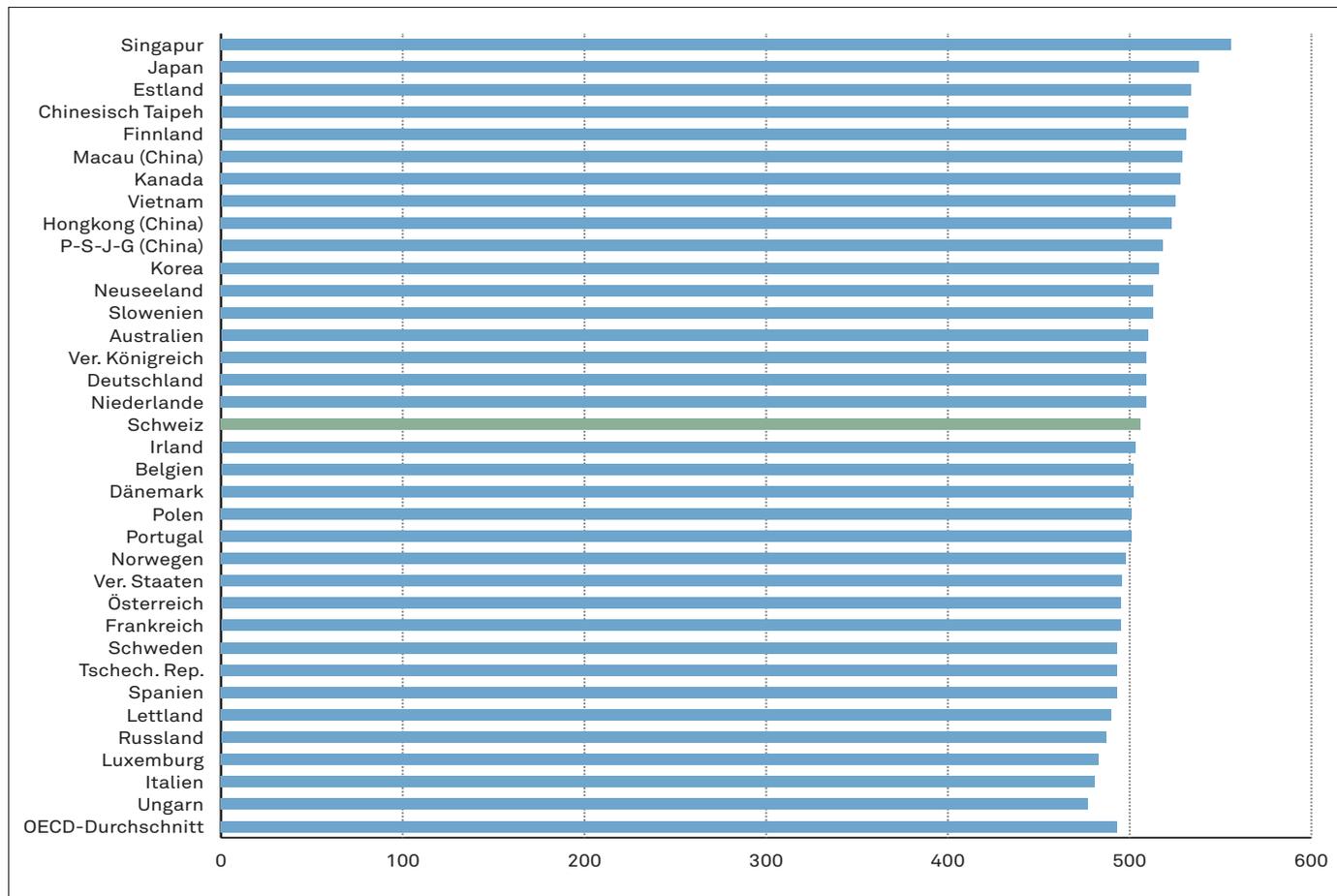
Nachfolgend werden die Ergebnisse der Schweizer Jugendlichen im internationalen Vergleich vorgestellt und die Problematik, die infolge der neuen Testdurchführung und Skalierung bei PISA 2015 entstanden ist, beleuchtet.

Schweiz mit Luft nach oben in Naturwissenschaften

Von den drei Fachbereichen waren es 2015 die Naturwissenschaften, die schwerpunktmässig getestet wurden. Naturwissenschaftliche Grundbildung soll gemäss OECD sicherstellen, dass die Schülerinnen und Schüler am Ende ihrer Schulzeit Diskussionen über naturwissenschaftliche und technologiebezogene Themen, die unsere Welt prägen, verstehen und führen können. Sie sollten am Ende der obligatorischen Schulzeit zumindest in der Lage sein, mögliche Erklärungen für naturwissenschaftliche Phänomene in vertrauten Kontexten zu liefern und ausgehend

von Daten aus einfachen Untersuchungen angemessene Schlüsse zu ziehen. Konkret sind folgende Kompetenzen zu erlangen: Phänomene naturwissenschaftlich erklären, naturwissenschaftliche Forschung bewerten und naturwissenschaftliche Untersuchungen planen können sowie Daten interpretieren.

Die Schweizer Jugendlichen schneiden in den Tests im Bereich Naturwissenschaften mit einem Durchschnittswert von 506 Punkten signifikant besser ab als der OECD-Durchschnitt (493 Punkte). Sie lassen mit diesem Resultat auch praktisch alle Nachbarländer hinter sich. Deutschland erzielt mit 509 Punkten ein leicht besseres Resultat. Auch Finnland und Kanada erreichen einen höheren Mittelwert als die Schweizer Jugendlichen; Österreich, Belgien, Frankreich und Italien hingegen einen tieferen. Die vier leistungsstärksten OECD-Länder sind Japan (538 Punkte), Estland, Finnland und Kanada. Ganz zuoberst aller Länder und Volkswirtschaften steht Singapur mit 556 Punkten.



Vergleich der Leistungen der Schülerinnen und Schüler der verschiedenen Länder und Volkswirtschaften im Bereich Naturwissenschaften. Quelle: OECD

Im Vergleich zu PISA 2012 erzielen die Schweizer Jugendlichen allerdings 9 Punkte weniger, was sich nur teilweise mit der veränderten Testanlage begründen lässt.

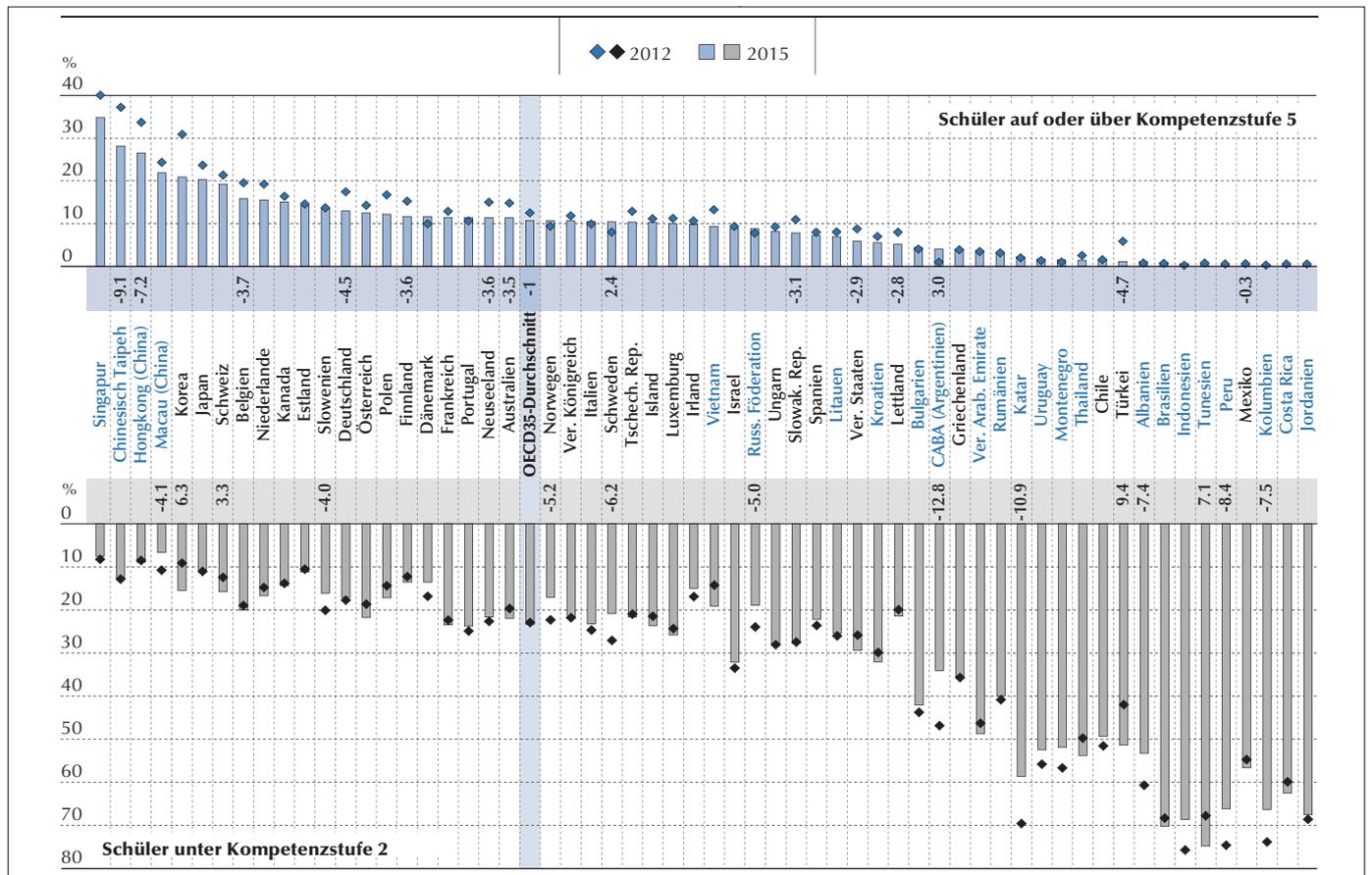
Mehr Knaben als Mädchen besonders leistungsstark

Vergleicht man die Prozentzahlen der leistungsstärksten 15-Jährigen aller getesteten Länder miteinander, stellt man fest, dass im OECD-Raum rund 7,7 Prozent der Schülerinnen und Schüler in Naturwissenschaften Kompetenzstufe 5 oder 6 erreicht haben und damit in die Kategorie der «besonders leistungsstarken» Jugendlichen gehören. In Singapur sind es knapp 25 Prozent, in Japan 15,3 Prozent und in Finnland 14,3 Prozent. Finnland ist dabei das einzige Land, in dem Mädchen mit grösserer Wahrscheinlichkeit als Jungen besonders leistungsstark sind. In 33 Ländern und Volkswirtschaften war der Anteil der besonders leistungsstarken Jugendlichen unter Jungen grösser als unter Mädchen.

Die Kompetenzstufe 2 gilt als Grundkompetenzniveau. Über 90 Prozent der Schülerinnen und Schüler in Vietnam (94,1 Prozent), Macau (China) (91,9 Prozent), Estland (91,2 Prozent), Hongkong (China) (90,6 Prozent) sowie Singapur und Japan (beide 90,4 Prozent) erreichen dieses Grundkompetenzniveau. Im OECD-Durchschnitt befinden sich 79 Prozent der Schülerinnen und Schüler mindestens auf Kompetenzstufe 2; mehr als die Hälfte der Schülerinnen und Schüler in allen OECD-Ländern erfüllt die Anforderungen dieser Kompetenzstufe. Die Schweiz liegt leicht oberhalb des OECD-Durchschnitts in unmittelbarer Nachbarschaft Spaniens, der Niederlande oder Norwegens.

In Mathe Weltspitze

In Mathematik erreichen die Schweizer Jugendlichen mit 521 Punkten erneut nicht nur das beste europäische Resultat vor Finnland mit 511 Punkten, sondern sie sind signifikant besser als alle Nachbarstaaten. Damit liegen sie



Prozentsatz der leistungsschwachen und der besonders leistungsstarken Schülerinnen und Schüler im Bereich Mathematik in 2012 und 2015. Die Veränderung zwischen PISA 2012 und PISA 2015 beim Anteil der Schülerinnen und Schüler, deren Leistungen im Bereich Mathematik unter Stufe 2 lagen, ist unter den Namen der Länder/Volkswirtschaften angegeben. Die Veränderung zwischen PISA 2012 und PISA 2015 beim Anteil der Schüler, deren Leistungen im Bereich Mathematik auf oder über Stufe 5 lagen, ist über den Namen der Länder/Volkswirtschaften angegeben. Quelle: OECD

weltweit auf Platz 2 aller OECD-Länder. Nur Japan ist mit 532 Punkten signifikant besser als die Schweiz. Bei den Ländern ausserhalb der OECD spielt Singapur mit einer mittleren Punktezahl von 564 – über 70 Punkte mehr als im OECD-Durchschnitt – auch in Mathematik in einer anderen Liga. Hinter Singapur klassieren sich Hongkong (China), Macau (China) und Chinesisch Taipeh; sie überflügeln alle OECD-Länder.

29,3 Prozent der Schülerinnen und Schüler im OECD-Raum erreichen Kompetenzstufe 4,5 oder 6. In Hongkong (China), Macau (China), Singapur und Chinesisch Taipeh befindet sich mehr als jeder zweite Schüler auf einer dieser Stufen. Zwischen 40 Prozent und 50 Prozent der getesteten Schülerinnen und Schüler erreichen mindestens Stufe 4; in der Schweiz sind es 42,5 Prozent. Im OECD-Raum reihen sich 10,7 Prozent der Schülerinnen und Schüler in Kompetenzstufe 5 oder 6 ein und gehören damit in die Kategorie der «besonders leistungsstarken» Schüler. Die Schweiz mit 19,2 Prozent liegt signifikant über dem Durchschnitt. Im OECD-Raum erreichen im Durchschnitt nur 2,3 Prozent der Schülerinnen und Schüler Kompetenzstufe 6. 13,1 Prozent, sind es in Singapur und 10,1 Prozent in Chinesisch Taipeh. Zwischen 5 Prozent und 10 Prozent der Schweizer Schülerinnen und Schüler erreichen Kompetenzstufe 6.

Der Anteil der leistungsschwachen Jugendlichen in der Schweiz (unter Kompetenzniveau 2) ist mit 12 Prozent deutlich kleiner als das entsprechende Mittel der OECD-Länder (23 Prozent). Noch immer haben die Knaben im OECD-Durchschnitt im Bereich Mathematik einen Leistungsvorsprung gegenüber den Mädchen; dieser beträgt 8 Punkte. Bei verschiedenen europäischen Ländern ist dieser signifikant, nämlich in Österreich, Deutschland, Irland, Italien und Spanien. Die leistungsstärksten 10 Prozent der Knaben schneiden gar um 16 Punkte besser ab als die leistungsstärksten 10 Prozent der Mädchen.

Die Schweizer Jugendlichen dürfen stolz sein auf die hervorragenden Leistungen in Mathematik. Nicht zu übersehen ist aber auch in diesem Fachbereich der Rückgang um 10 Punkte gegenüber den Resultaten aus der letzten PISA-Erhebung 2012. Wichtig für die Effizienz eines Bildungssystems ist die Vergleichbarkeit der Leistungen über eine bestimmte Messperiode hinweg. Dies ist aber wegen der veränderten Testanlage nicht möglich.

Treten an Ort beim Lesen?

Mit 492 Punkten liegt die Schweiz im Lesen im Durchschnitt der OECD-Länder zusammen mit weiteren 12 OECD-Staaten wie Dänemark, Schweden, Belgien, Frankreich, Portugal, Vereinigtes Königreich, Vereinigte Staaten, Spanien,

Lettland, Tschechische Republik, Italien und Österreich. Im Vergleich mit den Resultaten von PISA 2012 erzielt die Schweiz jedoch 17 Punkte weniger.

Einen signifikant höheren Mittelwert als die Schweiz erreichen 13 OECD-Länder, darunter der Nachbar Deutschland (509 Punkte), der damit in der Nähe der skandinavischen Länder Finnland (526 Punkte) und Norwegen (513 Punkte) sowie der Niederlande (503 Punkte) liegt. Singapur schneidet im Bereich Lesekompetenz am besten ab; die Provinzen Alberta (Kanada) und British Columbia (Kanada) befinden sich in unmittelbarer Nachbarschaft zu Singapur.

Rund 20 Prozent der Schülerinnen und Schülern in den OECD-Ländern gelingt es im Durchschnitt nicht, mit ihren Leseleistungen das Grundkompetenzniveau (Stufe 2) zu erreichen. In Kanada, Estland, Finnland, Hongkong (China),

«Gewisse Länder haben sogar sehr grosse Punkteverschiebungen zu verzeichnen. So ist Korea innert dreier Jahre um 30 Punkte nach unten gerutscht.»

Irland, Macau (China) und Singapur liegt der Anteil der Schülerinnen und Schüler, die dieses Niveau nicht erreichen, bei unter 12 Prozent. Im Durchschnitt der OECD-Länder haben sich die mittleren Leseleistungen der Schweizer Schülerinnen und Schüler seit dem Jahr 2000 nicht verbessert. Eine Interpretation der wieder etwas schlechteren Ergebnisse im Längsschnitt ist auch hier kaum möglich, weil die Testverfahren geändert worden sind.

Punkteverschiebungen werfen Fragen auf

PISA 2015 unterscheidet sich von allen früheren Erhebungen. Das hat die Medienkonferenz der EDK vom 6. Dezember 2016 anlässlich der Veröffentlichung der Resultate unmissverständlich zum Ausdruck gebracht. «Die heutige Präsentation der Resultate ist anders als früher. Der Wechsel vom Papiertest zum Computertest ist nur eine von vielen Veränderungen. Daher müssen wir sehr zurückhaltend mit den Resultaten umgehen», leitete Christoph Eymann, Präsident der EDK, die Pressekonferenz im Haus der Kantone in Bern ein.

Werden die Resultate mit denen vor drei Jahren verglichen, so ist für die Schweiz wie auch für viele andere Länder ein Punkterückgang feststellbar. «Gewisse Länder haben sogar sehr grosse Punkteverschiebungen zu

verzeichnen», stellte Stefan C. Wolter, Leiter Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung SKBF, an der Konferenz fest. «So ist Korea innert dreier Jahre um 30 Punkte nach unten gerutscht.» Andererseits gibt es aber auch Länder mit grossem Punktegewinn. Die OECD erklärt diese Punkteverschiebungen mit der neuen Art der Skalierung. Auch sagt sie, dass die Unterschiede nicht signifikant seien. Stefan Wolter wie auch die an der Konferenz anwesenden Vertreter der EDK, des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation SBFi und des wissenschaftlichen PISA-Konsortiums Schweiz SRED waren sich jedoch einig: Die Punkteverschiebungen sind teilweise derart gross, dass sie nicht erklärt werden können.

Die erstmals vollständig elektronisch durchgeführten Tests, die abgeänderte Skalierungsmethode und der nicht repräsentative Anteil fremdsprachiger Schülerinnen und Schüler innerhalb der Schweizer Stichprobe werfen zahlreiche Fragen zur Vergleichbarkeit der Daten auf. Eymann kündigte daher an, dass sich die EDK für eine Klärung der noch offenen Fragen einsetzen werde. In einem Brief an die OECD hat die Erziehungsdirektorenkonferenz die oben genannten Probleme rund um die multiplen Veränderungen im PISA-Design inzwischen detailliert aufgeführt und deren Lösung eingefordert. Im selben Schreiben stellte sie fest, «dass der wissenschaftliche Diskurs über das zurzeit vorliegende Datenmaterial noch bei weitem nicht abgeschlossen ist und somit eine vernünftige Grundlage für die Interpretation der Ergebnisse von PISA 2015 aussteht».

LCH verlangt Erklärungen

Auch der Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH ist enttäuscht über den Umgang der OECD mit kriti-

«Warum kann die PISA-Projektleitung der OECD nicht sagen, wie sich diese Modusänderung auf die Resultate der einzelnen Länder auswirkt?»

schen Fragen zur Methodologie des PISA-Tests: «Dass die Schweizer Resultate von PISA 2015 weder mit den Schweizer Resultaten des PISA-Zyklus 2000 bis 2012 noch mit den aktuellen PISA-Ergebnissen 2015 der anderen OECD-Länder verglichen werden können, ist sehr ärgerlich und unprofessionell», schreibt er in seiner Medienmitteilung vom 6. Dezember 2016. Darin fordert der Dachverband die OECD auf, zu den Änderungen in den Bereichen Prüfungs-

modus, Stichprobe und Skalierung Stellung zu beziehen. «Warum kann die PISA-Projektleitung der OECD nicht sagen, wie sich diese Modusänderung auf die Resultate der einzelnen Länder auswirkt?» ist eine der konkreten Fragen, auf die sich der LCH eine Antwort erhofft. Weiter will der LCH in Erfahrung bringen, wie sich die OECD bei der Schweizer Stichprobe den Anstieg von Fremdsprachigen um zehn Prozent im Zeitraum von drei Jahren erklärt. Das Bundesamt für Statistik bestätigt einen solch sprunghaften Anstieg von fremdsprachigen Jugendlichen nämlich nicht. Und: «Warum gibt es keine Transparenz über die Skalierungseffekte?», will er vor dem Hintergrund der neu geeichten Punkteskala wissen, die gegenüber der alten Skala minus acht Punkte beträgt. Der LCH ersucht die OECD, in einen wissenschaftlichen Dialog über methodologische Fragen zu treten. Andernfalls verliere PISA jede Glaubwürdigkeit und ein Ausstieg dränge sich auf zu Gunsten eines besser nachvollziehbaren Bildungsmonitorings innerhalb der Schweiz.

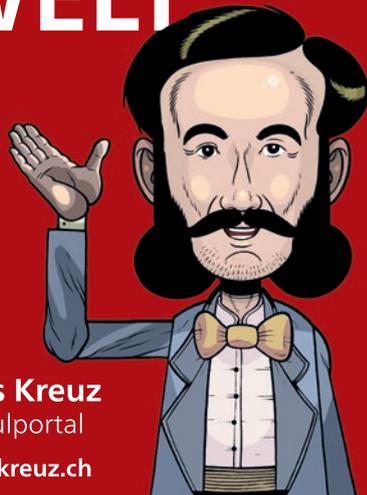
Unterstützung vom Bund?

Dass die OECD in einen Dialog treten und die noch offenen Fragen beantworten sollte, findet auch Jonas Fricker, Nationalrat und Mitglied der Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur (WBK). Am 13. Dezember 2016 hat er im Nationalrat deshalb eine Interpellation eingereicht. Darin möchte er vom Bundesrat wissen, wie dieser seine Beziehungen mit der OECD künftig gestalten werde, sollte die EDK keine Antwort auf ihren Brief erhalten. Ob die Schweiz in der OECD über genügend personelle und finanzielle Ressourcen verfüge, um auch die Interessen im Bereich Bildung, Forschung und Innovation ausreichend zu vertreten, ist eine weitere Frage, die er dem Bundesrat zur Abklärung übergibt. Wann dieser parlamentarische Vorstoss im Nationalrat behandelt wird, ist noch offen. ■

Weiter im Netz

www.LCH.ch > News > Dossiers > PISA
www.edk.ch
www.oecd.com

EINE IDEE VERÄNDERT DIE WELT



Abenteuer Rotes Kreuz
Das einzigartige Schulportal
www.abenteuerroteskreuz.ch

Schweizerisches Rotes Kreuz 



éducation21 ist das nationale Kompetenzzentrum für Bildung für Nachhaltige Entwicklung. Auf 1. Juni 2017 oder nach Vereinbarung suchen wir eine/-n

**Bereichsleiter/-in
BNE-Weiterentwicklung**
Mitglied der Geschäftsleitung (80 %)

In dieser Funktion tragen Sie die Hauptverantwortung dafür, die BNE-Konzeption im Interesse der Schule für verschiedene Bildungsakteure praxisorientiert weiterzuentwickeln, zu konkretisieren und zugänglicher zu machen.

Stellenbeschreibung und Bewerbungsverfahren:
www.education21.ch
Rubrik éducation21 | Arbeiten bei é21

 **mission 21**
evangelisches missionswerk basel

**13.2.2017
Basel**

Welche Werte gelten in Schule und Gesellschaft?

Mit Seyran Ateş, Hans Georg Signer und Mouhanad Khorchide

www.mission-21.org/fachtagung

 **SPORT FERIE**
RESORT FIESCH

Schneesportlager



Trainingscamp

CHECK-IN

**GANZ EINFACH WÄHLEN.
ALETSCH ALL INCLUSIVE.**
www.fiesch.center
Tel. 027 970 15 15

Lucerne University of Applied Sciences and Arts

HOCHSCHULE LUZERN

Musik
FH Zentralschweiz

MUSIK UND BEWEGUNG STUDIEREN

Bachelor of Arts/Musik und Bewegung
berufsqualifizierend, 6 Semester

Wählen Sie zwischen den Profilen Jazz und Klassik.

Anmeldeschluss: 28. Februar 2017
Studienbeginn: September 2017

www.hslu.ch/musik

Vom Zauber der Märchen

- Grundlagen-Seminare
- Ausbildung Märchen erzählen
- Zeitschrift Märchenforum

 **Märchen Seminare**
Schule für Märchen und Erzählkultur
www.maerchenseminare.ch

Für kleine und grosse ZuhörerInnen

DIE KUNST DES ERZÄHLENS
an Schulen oder privaten Anlässen

HEINER HITZ, Erzähler
www.salaam.ch info@salaam.ch

PH LUZERN PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE

CAS Unterrichts- und Schulentwicklung

Das Lernen im Zentrum ... vom Unterricht bis zum QM

 **Informationen: www.wb.phlu.ch**

Start: 10. Mai 2017

Zivis unterstützen Lehrpersonen, ersetzen sie aber nicht

Text: Anna Walser

Fotos: Philipp Baer

Häufig fehlen Schulen die nötigen Mittel, um Klassenassistenzen einzustellen. Seit dem 1. Juli können sie Zivildienstleistende auch im Tätigkeitsbereich «Schulwesen» einsetzen. Diese sind zwar keine Fachkräfte, erhalten deshalb auch weniger Lohn. Und sie können in verschiedenen Bereichen der Schule aushelfen.



Noch vor eineinhalb Jahren schien die Idee, Zivildienstleistende (nachfolgend Zivis genannt) im Bereich «Schulwesen» einzusetzen, unmöglich zu sein. Im Nationalrat wurde der Vorschlag des Bundesrats, den Zivildienst um den Tätigkeitsbereich «Schulwesen» zu erweitern, im Mai 2015 knapp abgelehnt. Laut der «Limmattaler Zeitung» waren es vor allem bürgerliche Politiker, die sich dagegen aussprachen. Schliesslich seien Zivildienstleistende für Schüler keine guten Vorbilder, wenn sie keinen Militärdienst leisteten. Zudem sei der Einsatz in einer Schule ein «Schoggijob». Der Ständerat stimmte im darauffolgenden September allen Änderungen des Zivildienstgesetzes zu. In einer erneuten Beratung nahm der Nationalrat die Revision, wenn auch knapp, an. Das neue Zivildienstgesetz trat am 1. Juli 2016 in Kraft. Im Zeitraum vom 1. Juli 2016 bis 1. Juli 2017 sind Zivis an insgesamt 96 Schulen in der ganzen Schweiz tätig.

Zivis konnten schon vor der Revision des Zivildienstgesetzes an Schulen eingesetzt werden. Diese Einsätze waren aber auf heilpädagogische Schulen und Schulen beschränkt, in denen betreuungsbedürftige Kinder in die Regelklassen integriert werden. Ausserdem durften sie ausschliesslich für die Betreuung zuständig sein. Bis anhin gehörte ein Einsatz von Zivildienstleistenden in einer Schule zum Tätigkeitsbereich «Sozialwesen». Dieser Bereich umfasst Einsätze an verschiedensten Orten, wie beispielsweise in Altersheimen, Spitälern etc. Mit der Revision wurde das Aufgabengebiet erweitert und die Zivis dürfen nun an sämtlichen Schulen von der Vorschulstufe bis zur Sekundarstufe II eingesetzt werden.

Ein Zivi ersetzt kein Fachpersonal

Laut Lukas Stoffel, stellvertretender Leiter der Vollzugsstelle für den Zivildienst, können die Tätigkeiten der Zivis im Schulwesen in drei Bereiche eingeteilt werden:

- Fachbereich Unterricht: Klassen- und Schülerhilfe, Unterstützung in Situationen mit erhöhtem Betreuungsbedarf für einige Kinder
- Fachbereich Betreuung: Mittagstisch, Hausaufgabenhilfe, Schulwegbegleitung, Exkursionen, Pausenaufsicht
- Fachübergreifende Unterstützung: Unterstützung des Sekretariats, der Schulleitung oder des Hausdiensts

Stoffel betont, dass es sich bei sämtlichen Aufgaben um unterstützende Tätigkeiten handle und der Zivi nie die Gesamtverantwortung übernehmen dürfe. Dies stellte auch Beat W. Zemp, Zentralpräsident LCH, noch vor dem 1. Juli

klar: «Zivis dürfen nicht unterrichten, sie übernehmen lediglich eine Assistenzrolle und ersetzen damit keine Lehrpersonen.» Die Tätigkeiten werden vor den jeweiligen Einsätzen in einem Pflichtenheft genau festgehalten. Dieses erarbeiten die Einsatzbetriebe mithilfe des jeweiligen Regionalzentrums. Das Pflichtenheft sollte laut Beat W. Zemp gut durchdacht sein: «Die Schulen selbst sind jedoch frei in der Entscheidung, ob sie Zivildienstleistende einsetzen möchten oder nicht. Wichtig ist, dass das Pflichtenheft jedes einzelnen Zivi sehr detailliert ausgehandelt wird.»

Die Schule hat ein grosses Mitspracherecht

Entscheidet sich eine Schule dafür, sich als Einsatzbetrieb zu bewerben, muss sie ein Anerkennungsverfahren durchlaufen. Die Vollzugsstelle für den Zivildienst überprüft dann, wie viele Zivis an der Schule eingesetzt werden dürfen, um weiterhin die Arbeitsmarktneutralität zu gewährleisten. Diese ist nur dann gegeben, wenn durch den Einsatz von Zivis die Einstellung von neuen Beschäftigten nicht verhindert wird und keine Kündigung von Beschäftigten erfolgt. Ist ein Einsatzbetrieb als solcher anerkannt, kann er seine Stelle auf der Website der Vollzugsstelle für den Zivildienst aufschalten. In der Stellenausschreibung kann bereits festgehalten werden, welche Voraussetzungen vom Zivi verlangt sind. Zudem erfahren interessierte Zivildienstleistende bereits hier, was das Pflichtenheft enthalten wird. Auch bei den nachfolgenden Bewerbungsgesprächen hat eine Schule die Möglichkeit, genau zu überprüfen, wer am besten zum Schulbetrieb passt. Diese Möglichkeit schätzt Bernard Gertsch, Präsident des Verbands Schulleiterinnen und Schulleiter Schweiz VSLCH. «Es ist sehr wichtig, dass es ein gewöhnliches Bewerbungsverfahren gibt. So können die Schulen selber entscheiden, ob die Kandidaten für sie infrage kommen und ob sie an die Schule passen.» Im Extremfall sei es auch wichtig, dass ein Kontrakt wieder aufgelöst werden könne, wenn die Zusammenarbeit mit einem Zivi nicht funktioniert. Franziska Peterhans, Zentralsekretärin LCH, erachtet nicht nur das Mitspracherecht des Schulbetriebs allein als sehr wichtig: «Lehrpersonen müssen in jedem Fall einer Zusammenarbeit mit Zivildienstleistenden zustimmen oder diese ablehnen können. Nur wenn die jungen Zivis zur Unterstützung gewünscht sind, bringen sie auch Entlastung.»

Um einen besseren Eindruck zu erhalten, hat BILDUNG SCHWEIZ die Mittelstufe Hasenacker in Männedorf besucht und deren Zivildienstleistenden Timo Ehrenberg einen Vormittag lang bei seinen Arbeiten beobachtet und begleitet. Timo Ehrenberg hat ab September 2016 für drei Monate Zivildienst an der Schule geleistet.

Ein Zivildienstleistender unterstützt die Schule in verschiedenen Bereichen. Er wird dabei immer vom Fachpersonal angewiesen und darf nie die Hauptverantwortung übernehmen.

Am Vormittag des 1. November trifft der Zivi Timo Ehrenberg ungefähr zehn Minuten vor den Sechstklässlern der Mittelstufe Männedorf ein. Die Klassenlehrerin Gaby Schaub, die er in den nächsten zwei Lektionen unterstützen wird, erklärt ihm kurz, was er tun soll. Nach und nach kommen auch die Schülerinnen und Schüler. Sie geben zur Begrüssung nicht nur ihrer Lehrerin die Hand, sondern auch Timo Ehrenberg. Er kennt alle ihre Namen und wartet, bis die Lektion beginnt. Während Gaby Schaub unterrichtet, korrigiert Timo die Mathehefte der Klasse. Wie sie später erklärt, sei dies eine Korrekturaufgabe, die sie einem Zivi gut überlassen könne. Diese Möglichkeit schätze sie sehr.

In der zweiten Lektion teilt Schaub die Klasse in zwei Gruppen ein. Die eine soll Timo in den Computerraum nebenan begleiten. Einer der Schüler nutzt die Zeit, bevor Timo das Zimmer betritt, und setzt sich auf den für die Lehrperson vorgesehenen Stuhl. Kurz darauf erscheint Timo, mahnt den Jungen, er solle sich auf einen anderen Stuhl setzen, und weist den Rest der Klasse an, in derselben Hälfte des Zimmers Platz zu nehmen. Die Schülerinnen und Schüler haben Aufgaben zur Wörtertrennung gelöst und korrigieren diese nun gemeinsam mit Timo. Er lässt die Kinder der Reihe nach ihre Lösung vortragen. Die meisten sind korrekt, und er lobt die Schüler immer wieder: «Super, da könnt ihr euch alle ein Häkchen machen.» Wenn ein Kind einen Fehler gemacht hat, bittet er ein anderes um Hilfe. Die Knaben in der vordersten Reihe geniessen entweder die Abwesenheit ihrer Lehrerin oder die Anwesenheit der heutigen Gäste und fordern sehr viel Aufmerksamkeit von

Timo. Dieser scheint die beiden aber gut im Griff zu haben und stellt sie immer wieder ruhig. Als sie weitere Übungen machen, wird Timo mit Fragen bombardiert. Ein Schüler merkt erst, nachdem sie mit den Übungen begonnen haben, dass er keinen Stift mitgenommen hat. Er kommt mit einem Bleistift zurück und fragt in die Runde, ob jemand einen Spitzer habe. Er beginnt stehend und schwatzend seinen Bleistift zu spitzen, bis Timo ihn an seinen Platz zurückschickt: Er könne auch dort seinen Bleistift spitzen.

Vor der Pause erklären Leon, Lui, Estelle, Anna und Alma, wie es ist, einen Zivi in der Klasse zu haben. Während Leon findet, dass Timo Ehrenberg teilweise strenger als Frau Schaub sei, erklärt Lui, dass er dem Zivi genauso gut folgen muss wie der Lehrerin, aber nicht mehr. Die Kinder kennen den Grund, weshalb Timo bei ihnen ist, nicht. Estelle erklärt jedoch, dass er ihnen helfe, sobald sie aufstreckten. Für Alma gestaltet sich Timos Anwesenheit normal, es sei, als wäre eine zweite Lehrperson im Klassenzimmer. Und tatsächlich: Wenn Timo den Pausenplatz überquert, tut er dies mit einer Selbstverständlichkeit, die man so vielleicht nicht erwarten würde. Meret Erb, Schulleiterin der Mittelstufe Hasenacker, kann nur von positiven Rückmeldungen zu Timo Ehrenberg berichten. Besonders seine Flexibilität werde im Kollegium sehr geschätzt. Ein grosses Plus sei es ausserdem, einen jungen Mann im Kollegium zu haben. Diesen positiven Nebeneffekt stellt auch Gaby Schaub fest. Zugleich stellt sie aber klar, dass es sich bei einem Zivi nicht um einen guten Kumpel handle. Vielmehr sei der Zivi eine Person, der die Kinder mit Respekt begegnen müssen. ■



Die Sechstklässlerinnen und Sechstklässler Alma, Anna, Estelle, Lui und Leon erleben den Zivi Timo Ehrenberg sechs Lektionen pro Woche im Unterricht. Was dessen Strenge angeht, sind sich die fünf nicht ganz einig.

«Die Lebensfreude, die Kinder an den Tag legen, finde ich sehr schön»

Timo Ehrenberg ist der erste Zivi, den die Mittelstufe Hasenacker in Männedorf eingesetzt hat. Der 22-Jährige möchte auch in Zukunft mit Kindern arbeiten.

«In den Zivildienst bin ich sozusagen reingerutscht. Für mich war nicht von Anfang an klar, ob ich den Militär- oder den Zivildienst machen soll. Eine gute Kollegin hat mir dann von einem Praktikum in einer heilpädagogischen Schule erzählt. Deshalb habe ich mich auf der Website des Zivildienstes informiert und viele interessante Angebote gefunden. Ursprünglich habe ich das KV gemacht, aber ich wusste bereits zu diesem Zeitpunkt, dass ich lieber mit Menschen arbeiten würde. Mein Vater ist Berufsberater und hat mich darin bestärkt, im Zivildienst etwas in diese Richtung zu machen. Wenn man keine entsprechende Ausbildung absolviert hat, ist es schwierig, einen sozialen Beruf kennenzulernen. Im Zivildienst ist das auch ohne Erfahrung möglich. Zudem verdient man gut: Ich erhalte 80 Prozent des Lohns, den ich sonst als ausgebildeter Kaufmann verdienen würde.

Nach meinem KV-Abschluss bin ich erst einmal auf Reisen gegangen. Daraufhin habe ich für verschiedene NGOs Spenden gesammelt. Ich habe mich zum Snowboard-Lehrer ausbilden lassen und anschliessend für eine Saison als Snowboard-Lehrer und Barkeeper gearbeitet. Anschliessend habe ich einen achtmonatigen Zivildiensteinsatz an einer heilpädagogischen Schule geleistet. Nach einem längeren Aufenthalt in Australien machte ich ein sechsmonatiges Praktikum in einem Hort am Rigiblick. Im darauffolgenden Sommer wollte ich mit der Berufsmittelschule beginnen. Die Zeit bis dahin habe ich mit der Arbeit als Hilfgärtner überbrückt. Nun leiste ich meinen letzten Zivildiensteinsatz und beginne im Februar mit meinem Sozialarbeit-Studium an der zhaw in Zürich.

«Was machst du denn dort?»

Oft fragen mich die Leute aus meinem Umfeld, was ich denn während meines Einsatzes an der Mittelstufe Männedorf so mache. Viele meiner Kollegen finden das eine gute Sache und einige haben mir schon gesagt, dass sie dasselbe getan hätten, wären sie in meiner Situation gewesen. Auch solche, die selber den Militärdienst absolvieren.

Hier kann ich in die Schulsozialarbeit reinschnuppern. Ich werde in der vierten und der sechsten Klasse eingesetzt, helfe in der Handarbeit und im Werken aus, im DaZ und im Sportunterricht. Ich unterstütze aber auch die Schulleitung, was mir dank meiner Ausbildung leichtfällt, da ich vieles am Computer erledigen kann. Dann helfe ich im Schülerclub aus, also am Mittagstisch, war bereits bei einer Exkursion dabei und übernehme Korrekturarbeiten. Ich habe auch schon mal für eine Stunde Arbeitsblätter kopiert. In den Herbstferien habe ich eine Woche im Ferienhort ausgeholfen.

Die Lehrpersonen gehen sehr kollegial mit mir um und ich habe das Gefühl, dass sie sehr dankbar und zufrieden mit mir sind. Ich hatte vor diesem Einsatz keine grossen Bedenken, da ich im ersten Zivildiensteinsatz bereits mit Kindern gearbeitet habe. Die Schülerinnen und Schüler in Männedorf sind mir gegenüber sehr offen. Ein paar der Jungs kannte ich schon vom Fussball und auch bei den Mädchen ging es ganz rasch. Ich werde wie eine Lehrperson respektiert. Ich erledige unter anderem auch Dinge, die eine Lehrperson mit ihnen macht. Nur bin ich halt der, der vielleicht am Schluss einer Gruppenarbeit in den letzten drei Minuten ein Spiel mit ihnen spielt. Der Umgang von Kindern mit Erwachsenen hat sich tatsächlich ins Kollegiale entwickelt. Das bedeutet aber nicht, dass kein Respekt vorhanden ist. Man muss sich den Respekt einfach mit klaren Linien erarbeiten. Das ist eine Anpassung, die es mit der Zeit gegeben hat, wie es immer Anpassungen geben wird.

An der Arbeit mit Kindern gefällt mir vor allem die Abwechslung. Wenn man mit Kindern arbeitet, ist jeder Tag anders, weil sich die Kinder auch jeden Tag anders fühlen. Ich finde es spannend, ihnen etwas beizubringen und mich mit den Methoden auseinanderzusetzen, wie ich ihnen etwas beibringen kann. Die Lebensfreude, die Kinder an den Tag legen, finde ich sehr schön: diese Unbeschwertheit, das Ausprobieren. So kann man das Kind in sich aufleben lassen.» ■

Aufgezeichnet von Anna Walser



Timo Ehrenberg korrigiert mit den Schülerinnen und Schülern eine Aufgabe zur Wörtertrennung.



«Eine andere Art von Bezugsperson, die sonst fehlt»

Lukas Stoffel ist stellvertretender Leiter der Vollzugsstelle für den Zivildienst. Die Anerkennung des Schulwesens als Tätigkeitsbereich des Zivildienstes hat er von Anfang an begleitet. Im Interview erklärt er dessen Nutzen.

Wenn Sie nochmals 18 wären, würden Sie gerne einen Einsatz als Zivildienstleistender in einer Schule machen?

LUKAS STOFFEL: Ja, vermutlich schon. Ich habe damals zum Beispiel im Kinderchorlager als Hilfsleiter und im Skilager als J+S-Leiter geholfen. Später war ich mehr als 15 Jahre Lehrer, also wäre ein solcher Einsatz naheliegend gewesen. Vielleicht hätte ich mir aber auch gedacht, wenn ich sowieso Lehrer werden möchte, gehe ich lieber auf eine Alp oder zu einem Bauern. Ich hätte mich entscheiden müssen, wie es heute jeder Zivi muss: Mache ich etwas, das mich sowieso interessiert? Oder nutze ich die Chance des Zivildienstes, um etwas kennenzulernen,

«Der Zivildienst kann bei der Berufswahl helfen. Eine positive Nebenwirkung ist dabei, dass mehr junge Männer danach einen sozialen oder erzieherischen Beruf wählen. Sie merken, dass ihnen das liegt und gefällt.»

das mich vielleicht sogar abschreckt? Der Zivildienst kann bei der Berufswahl helfen. Eine positive Nebenwirkung ist dabei, dass mehr junge Männer danach einen sozialen oder erzieherischen Beruf wählen. Sie merken, dass ihnen das liegt und gefällt. Und das ist sicher wertvoll, wenn in solchen Berufen auch Männer arbeiten.

Was bedeutet die Revision per 1. Juli 2016? Was ist nun anders?

Früher waren Einsätze in Schulen nur im Tätigkeitsbereich Sozialwesen möglich. Im Sozialwesen ist die Unterstützung von betreuungsbedürftigen Menschen das Ziel, seien es alte oder beeinträchtigte Menschen, Kinder oder Jugendliche etc. Speziell in integrativen Schulen konnten die Zivis Kindern mit Lernschwächen oder Beeinträchtigungen helfen. Sie durften streng genommen nur den Schwächsten

helfen. Das waren starke, wenig sinnvolle Einschränkungen. Mit der Revision ist das Ganze ein wenig pragmatischer geworden. Denn vielleicht ist es ja sinnvoller, wenn die Lehrperson zu den schwächsten Schülern schaut und der Zivi dafür den besten hilft. Einsätze im Bereich Sozialwesen sind aber immer noch möglich. In der Regel wird ein Zivi im Schulwesen zwischen 30 und 50 Prozent in der Betreuung eingesetzt und daneben erledigt er beispielsweise Arbeiten im Sekretariat oder im Hausdienst. Wir haben nichts abgeschafft, sondern etwas dazugenommen.

Welche Rückmeldungen haben Sie von Seiten der Schulen und der Zivis seit dem 1. Juli erhalten?

Die Rückmeldungen sind fast ausschliesslich positiv. Wir haben jedoch noch keine systematische Erhebung der Rückmeldungen gemacht. Für die EDK haben wir im Jahr 2012 einen entsprechenden Bericht verfasst, in dem die Rückmeldungen der Schulen und die der Zivis sehr gut waren. Das Interesse ist auf jeden Fall gross.

Im Juli erklärte Thomas Brückner, Leiter Kommunikation ZIVI, BILDUNG SCHWEIZ gegenüber, es sei nicht auszuschliessen, dass die Nachfrage nach Zivis steigt. Wie ist die Entwicklung bisher?

Ja, die Nachfrage der Schulen ist gestiegen und das Interesse ist gross. Es kann aber auch vorkommen, dass Schulen gerne einen Zivi hätten, sich als Einsatzbetriebe anerkennen lassen, und dann meldet sich niemand. Der Zivildienst ist absichtlich so aufgebaut, dass nicht alle Einsatzbetriebe immer dann, wenn sie es gerne hätten, jemanden finden. Es gibt keine Garantie dafür, einen Einsatzwilligen zu erhalten. Es gibt Einsatzbetriebe, bei denen die Nachfrage seitens der Zivis sehr gross ist. Und dann gibt es Einsatzbetriebe, wie zum Beispiel die Landwirtschaft, die Mühe haben, Einsatzwillige zu finden.

Sie waren selbst einmal Lehrer. Wo hätten Sie damals gern Unterstützung gehabt?

Ich habe von der fünften Klasse bis zur Matur alle Altersgruppen unterrichtet. Für mich waren die siebten bis neunten

Klassen mit jeweils 25 jungen Schülern die anstrengendsten. Da hätte es einen wesentlichen Unterschied gemacht, jemanden im Unterricht zu haben, der mich sowohl sozial wie auch fachlich unterstützt hätte. Es fängt bei denen an, die nicht stillsitzen können. Jemand, der sich dazwischen setzt, hilft bereits. Ein Zivi kann auch bei Gruppenarbeiten helfen, das führt zu einem qualitativen Mehrwert. Vor allem können sich Lehrpersonen auf ihr Kerngeschäft konzentrieren, wenn sie Hilfe von einem Zivi in Anspruch nehmen. Der Zivi kann auch bei der Integration von Kindern helfen. Ein junger Mann, der nicht wie eine Lehrperson bewertet und auch ein anderes Alter hat, hat einen anderen Zugang zu den Kindern und Jugendlichen. Er ist eine andere Art von Bezugsperson, die sonst fehlt. Und dann gibt es da noch die Extras wie Skilager und Projekte, die Schulen aus Personalmangel nicht anbieten können, wo die Unterstützung eines Zivi einen Unterschied machen kann.

Welche Bedenken und Sorgen äussern Schulen, bevor sie mit einem Zivi zusammenarbeiten?

Das Gespräch suchen jene Schulen, die interessiert sind. Ich denke, ganz wichtig ist die Freiwilligkeit. Weder ein Kanton, noch eine Gemeinde, noch eine Schule muss Zivis einsetzen. Es ist zwar schon ein Weilchen her, dass ich Lehrer war, ich könnte mir aber vorstellen, dass sich Lehrkräfte gewohnt sind, in ihrem Klassenzimmer allein zu sein. Nötig sind also Bereitschaft und Offenheit, mit jemandem im Unterricht zusammenzuarbeiten. Ist diese Bereitschaft und Offenheit vorhanden, dann ist die Chance sehr gross, dass man nur positive Erfahrungen macht, eine Entlastung und einen qualitativen Mehrwert für den Unterricht erlebt. Eine Hemmschwelle sind sicherlich die Kosten. Vielleicht hat eine Schule oder Gemeinde gar nicht das Geld, um einen solchen Einsatz zu finanzieren. Die Kosten tragen auch zu anspruchsvollen Einsätzen bei. Zivis sollen gefordert sein und der Schule etwas bringen. Darauf wird eine Schule achten, denn niemand bezahlt einfach 1500 Franken im Monat, wenn er nichts davon hat.

Ab welchem Zeitraum macht es Sinn, einen Zivi in einer Klasse einzusetzen? Bei laufendem Wechsel ist es doch sicher ein Stress für die Schüler, je jünger sie sind.

Einsätze dauern in der Regel mindestens 26 Tage. Wie lange eine Schule einen Zivi einsetzt, kommt stark auf das Pflichtenheft und die Bedürfnisse der Schule an. Es ist wichtig, dass sich eine Schule überlegt, wo sie Not am Mann hat. In jedem Fall gilt: Zivis müssen Einsätze im Vollzeitpensum leisten. Durch den neuen Tätig-

«In jedem Fall gilt: Zivis müssen Einsätze im Vollzeitpensum leisten. Durch den neuen Tätigkeitsbereich mit einer grossen Bandbreite an Aufgabemöglichkeiten fällt es kleinen Schulen leichter, einen Zivi voll auszulasten.»

keitsbereich mit einer grossen Bandbreite an Aufgabemöglichkeiten fällt es kleinen Schulen leichter, einen Zivi voll auszulasten. Grossen Schulen ist möglicherweise die Betreuung und die Konstanz in der Betreuung, also eine Bezugsperson über eine längere Dauer, wichtig. Dann kann die gewünschte Mindestdauer sechs Monate betragen. Es gibt aber Ausnahmen wie zum Beispiel für Schullager. Diese Möglichkeit ist auch bei Zivis beliebt, weil sie so einen kurzen Einsatz von etwa zwei Wochen absolvieren können.

Wie bereiten Sie die Zivis auf ihren Einsatz vor?

Grundsätzlich führt der Einsatzbetrieb, in diesem Fall die Schule, den Zivi in seine Aufgaben ein. Bei der Ausbildung, die der Zivildienst verlangt, kommt es auf die Dauer des Einsatzes an: Wenn ein Pflichtenheft mindestens 30 Prozent Betreuung umfasst und ein Einsatz mindestens 54 Tage dauert, dann besucht der Zivi eine erste Woche Grundausbildung in Kommunikation und Betreuung. Dann



«Der Zivildienst soll dort einen Beitrag leisten, wo Ressourcen fehlen», sagt Lukas Stoffel. Foto: Anna Walser

folgt eine zweite spezifische Ausbildungswoche in der Betreuung von Kindern oder Jugendlichen. Wenn ein Einsatz mindestens sechs Monate dauert, besucht der Zivi eine Vertiefungswoche, wiederum in der Betreuung von Kindern oder Jugendlichen. Die Ausbildung findet teils während des Einsatzes statt, damit der Zivi bereits Erfahrungen und Fragen mitbringt.

Was muss ein Zivi mitbringen, um seinen Einsatz in einer Schule machen zu dürfen?

Da redet die Schule stark mit, dies wird ins Pflichtenheft geschrieben. Es hängt auch von den Aufgaben ab, wie der Zivi eingesetzt wird. Ich habe hier eine Vorlage, die wir brauchen, um mit einer Schule das Pflichtenheft zu erstellen. Hier steht beispielsweise, dass eine abgeschlossene Berufsausbildung oder ein Mittelschulabschluss gewünscht ist. Ausserdem braucht es Erfahrung, Geschick und Freude an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

Häufig möchten die Schulen nicht im engen Sinne qualifizierte junge Leute. Unsere Erfahrung ist es, dass ein Zivi, der zwar die Grundfähigkeit mitbringt, mit Kindern und Jugendlichen zu kommunizieren und umzugehen, gerade auch durch seine anderen Fähigkeiten einen Mehrwert

bringt. Vielleicht hat er ein Hobby, woran er mit den Kindern anknüpfen kann. Oder er ist gut am Computer und kann so in der Bibliothek helfen. Der Zivi bringt als Allrounder und mit seiner Person, seinen Erfahrungen und Fähigkeiten einen wertvollen Nutzen. Es geht ja auch nicht darum, dass er Fachpersonal ersetzen soll. Das Fachpersonal sind die Lehrpersonen, die Bibliothekarin, der Hauswart und die Sekretärin. Sondern es geht darum, dass der Zivi dort hilft, wo die Schule Hilfe braucht, und das weiss nur die Schule selber. Wir achten darauf, dass dies mit den Gesetzen, Verordnungen und Regeln übereinstimmt. ■

Interview: Anna Walser

Lukas Stoffel

Lukas Stoffel ist stellvertretender Leiter der Vollzugsstelle für den Zivildienst. Nach 15-jähriger Tätigkeit als Lehrer ist er nun seit 13 Jahren bei der Vollzugsstelle tätig. Dort ist er für die strategisch-politischen Grundlagen verantwortlich. Nach einem Grundstudium in Theologie hat sich Lukas Stoffel zum Sekundarlehrer ausbilden lassen, um danach auch die Ausbildung zum Musik- und Gymnasiallehrer zu absolvieren. Für seine Tätigkeit bei der Vollzugsstelle hat er einen Nachdiplomstudiengang besucht und hat nun den Executive Master of Public Administration.

Jeder spart auch für die anderen

Die PK-Netz-Tagung befasste sich mit Solidarität in der Altersvorsorge. Für Bundesrat Alain Berset machen die Pensionierungen der Babyboomer und die tiefen Renditen eine umgehende Reform der Altersvorsorge notwendig.

Wie das eigene Leben im Rentenalter wird, weiss keiner, selbst diejenigen nicht, die schon in wenigen Jahren aus dem Arbeitsmarkt austreten. Zumindest finanziell gesehen soll der Blick in die Zukunft aber kein Blick ins Ungewisse sein, denn die berufliche Vorsorge soll «den Versicherten nach der Pensionierung die Fortsetzung ihrer gewohnten Lebenshaltung in angemessener Weise ermöglichen», so steht es in der Verfassung. Doch wie ist dies zu gewährleisten in einer Zeit, in der die Zinsen im Keller sind und die Pensionierung der geburtenstarken Jahrgänge der Babyboomer ansteht? Wie kann das Rentenniveau gehalten werden? Und dies, ohne eine

«Wie kann das Rentenniveau gehalten werden? Und dies, ohne eine Altersgruppe dabei zu benachteiligen?»

Altersgruppe dabei zu benachteiligen? Urs Eicher, Präsident des PK-Netzes 2. Säule, deutete die Teilnahme von rund 200 Personen aus Politik, Verbänden, Wissenschaft und Stiftungsräten an der PK-Netz-Tagung als deutliches Zeichen, dass sich die Situation der Pensionskassen verändert hat. Es zeige, dass es wichtiger werde, gemeinsam nach Antworten zu suchen. Es werde in der jetzigen Situation noch schwieriger, die Stimme der Versicherten zu vertreten.

«Eine offene Diskussion fehlt»

Den Auftakt zum sehr reichhaltigen Tagungsprogramm Anfang Dezember in Bern machte Matthias Kuert Killer, Leiter Sozialpolitik von Travail.Suisse. Er thematisierte die Solidarität in der Altersvorsorge zwischen Menschen unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher Lebenserwartung und unterschiedlichen Einkommens. Eine offene Diskussion über die Solidarität in der zweiten Säule fehle heute, erklärte der Referent. Es müsse beispielsweise verhindert werden, dass Personen mit tiefem Einkommen und tiefer Lebenserwartung diejenigen mit hohem Einkommen und hoher Lebenserwartung finanzierten. Solidarität ermögliche eine bessere Altersvorsorge, als wenn jeder nur für sich spare. Dies entgegen der landläufig geäusserten

Ansicht, dass, was man in der 2. Säule gespart habe, für einen selbst bestimmt sei.

Wichtige Fortschritte erzielt

Um Transparenz, Fairness und Vertrauen ging es im Referat von Bundesrat Alain Berset. Der Vorsteher des Eidgenössischen Departements des Innern erläuterte, dass die AHV in den ersten fünfzig Jahren ihres Bestehens zehn Reformen durchlaufen hat, während in den darauffolgenden zwanzig Jahren alle Reformen gescheitert sind. In dieser Zeit sei die Situation in der Altersvorsorge ziemlich schwierig geworden. Als wichtige Innovation hob Bundesrat Berset hervor, dass in der aktuellen Reform erstmals in beiden Säulen gemeinsam Anpassungen vorgenommen werden sollen. Es brauche dringend eine mehrheitsfähige Reform, die aufzeige, dass das Rentenniveau erhalten bleiben müsse, mit der 1. Säule und dem obligatorischen Teil der 2. Säule. Und es müsse transparent sein, was dies für die Leute bedeute. Man müsse konkret rechnen können und wissen, was es kostet. «Was für ein Weihnachtsgeschenk gilt, gilt auch in dieser Sache», sagte der Bundesrat am Samichlaustag.

In sehr wichtigen Punkten seien im Lauf der politischen Diskussion Fortschritte erzielt worden: Das Referenzalter 65, das eine Flexibilisierung des Rücktritts aus dem Berufsleben zwischen 62 und 70 Jahren ermöglicht, werde bald akzeptiert, die Erhaltung des Rentenniveaus sei bereits Konsens. Bundesrat Berset sagte, er stehe ein für das Ständeratsmodell. Aus seiner Sicht sei dieses besser als das Nationalratsmodell geeignet, nach der Beratung in der Session eine positive Dynamik zu entwickeln und breite Zustimmung zu finden. Für Alain Berset ist es aus zwei Gründen unumgänglich, dass die anstehende Reform nicht scheitert, sondern jetzt eine Lösung gefunden wird: einerseits aus demografischen Gründen, aufgrund der grossen Generation der Babyboomer, die ins Pensionsalter kommen, andererseits wegen der tiefen Renditen.

Einschätzungen der Zinsentwicklung

Mit dem Tiefzinsumfeld beschäftigten sich zwei Redner der Tagung. Serge Gaillard, Leiter der Eidgenössischen Finanzverwaltung EFV und Mitglied der

Kassenkommission der Pensionskasse Publica, erläuterte, was die aktuell sehr tiefen Tiefen und die Perspektiven der Zinsentwicklung für die Pensionskassen bedeuten. Das wirtschaftliche Umfeld spreche dafür, dass der Tiefpunkt bei den Zinsen erreicht sein könnte. Es sollte vermieden werden, dass die nächste Rentnergeneration durch eine zu tiefe Anfangsrente und eine später steigende Inflation benachteiligt werde. Es sei wichtig, den technischen Zinssatz der Pensionskassen in kleinen Schritten an die Marktbedingungen anzupassen. Heinz Zimmermann von der Universität Basel äusserte sich weit weniger optimistisch. Die Zinserwartungen seien nach wie vor tief. In seinem Referat zeigte er die Zielkonflikte im Schweizer Vorsorgesystem auf. Sozialpolitische Anliegen, deren Bedeutung zunehmen, liessen sich immer weniger über Kapitalmärkte verwirklichen, denn das Schweizer Vorsorgesystem beruhe auf Annahmen, die Kapitalmarktrisiken ausblendeten oder falsch modellierten.



Bundesrat Alain Berset votierte an der PK-Netz-Tagung für das Ständeratsmodell. Foto: zVg.

Generationenvertrag in der Diskussion

Doris Bianchi, Leiterin des Dossiers Sozialversicherungen beim Schweizerischen Gewerkschaftsbund SGB, kritisierte die schleichende Entsolidarisierung in der 2. Säule. Zunehmend würden Risiken vom Kollektiv hin zu den Einzelnen verlagert. Ein Beispiel dafür ist die Senkung des technischen Zinssatzes, womit tiefere Umwandlungssätze und damit letztlich tiefere Renten verbunden sind. Diese Risiko-verlagerung führe dazu, dass die private Vorsorge immer attraktiver werde und die AHV an Bedeutung gewinne. «Wer sich um die berufliche Vorsorge sorgt, muss Sorge dafür tragen, dass die Risiken im Kollektiv getragen werden.» Jérôme Cosandey von Avenir Suisse bezog den Begriff Generationenvertrag nicht nur auf die Altersvorsorge, sondern auf alle Lebensbereiche. Der Generationenvertrag

werde dann als fair empfunden, wenn man im Lauf des Lebens in etwa gleich viel erhalte, wie man gebe. Jérôme Cosandey thematisierte zudem die grossen personellen und finanziellen Herausforderungen, die durch die demografische Entwicklung bevorstehen. Das heutige Leistungsniveau zu sichern, werde signifikante Beiträge von allen fordern. Ein weiterer Ausbau sei in diesem Kontext zu vermeiden.

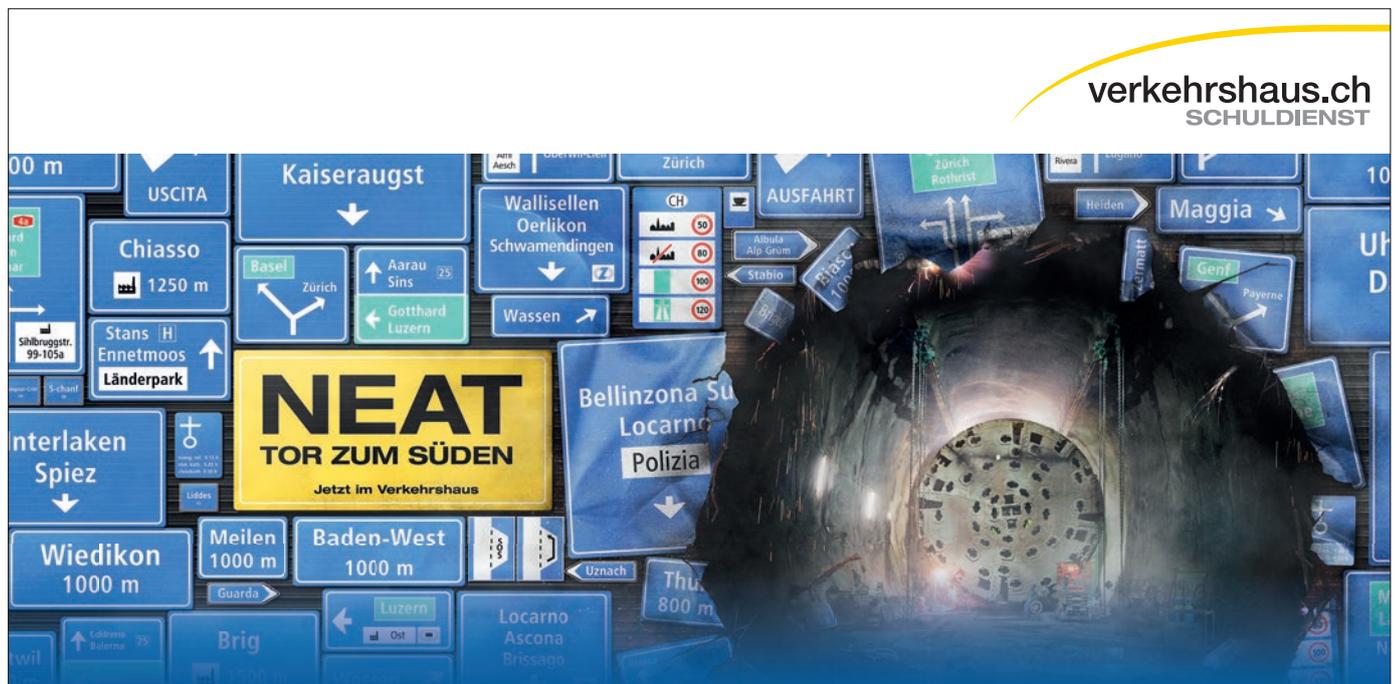
Ball liegt wieder beim Nationalrat

Genau eine Woche nach der PK-Netz-Veranstaltung behandelte der Ständerat in der Wintersession die Reform der Altersvorsorge erneut. In zwei Punkten herrscht nun zwischen Stände- und Nationalrat Einigkeit: Das Rentenalter der Frauen wird dem der Männer angeglichen und steigt damit auf 65 Jahre. Der Umwandlungssatz in der obligatorischen beruflichen Vorsorge wird

von 6,8 auf 6 Prozent gesenkt. Der Ständerat blieb dabei, dass diese Einbusse mit 70 Franken Zuschlag auf AHV-Renten und mit einer Erhöhung der Ehepaar-Renten ausgeglichen werden soll, dies würde nur für neue Renten gelten. Der Nationalrat hat diesen Zuschlag in der Herbstsession kategorisch abgelehnt. Er wehrt sich gegen eine Kompensation der Leistungen in der 1. Säule und will die 2. Säule stärken. Auch in weiteren Punkten herrscht Uneinigkeit. Der Ball liegt nun bei der grossen Kammer: Diese muss die Vorlage in der Frühjahrs-session bereinigen. Spätestens am 24. September muss die nötige Verfassungsänderung vor das Stimmvolk kommen. ■

Deborah Conversano

Weiter im Netz
www.pk-netz.ch



verkehrshaus.ch
SCHULDIENTST

UNVERGESSLICHE ERLEBNISSE IM VERKEHRSHAUS DER SCHWEIZ

Auf der Website des Verkehrshaus Schuldienstes finden Sie alle relevanten Informationen zur neuen Sonderausstellung „NEAT – Tor zum Süden“ sowie eine grosse Sammlung an Unterrichtsunterlagen zu allen Bereichen des Verkehrshauses der Schweiz.

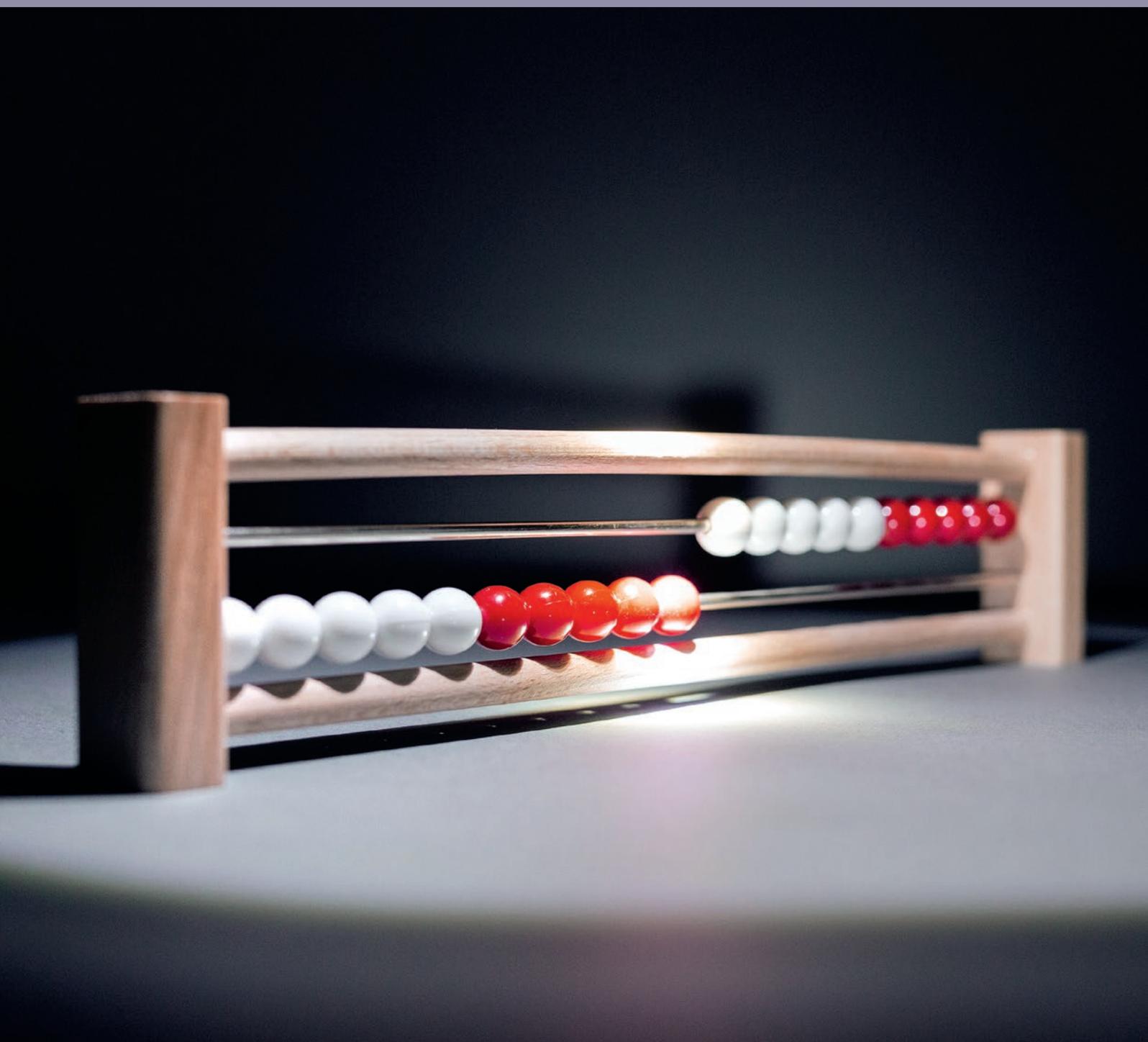
www.verkehrshaus.ch/schuldienst

Wenn Lehrpersonen erkranken, wird es teuer

Text: Deborah
Conversano

Fotos:
Eleni Kougionis

Welche Kosten entstehen, wenn Lehrpersonen krankheitshalber ausfallen? Und wie hoch ist der Anteil der berufsbedingten Krankheitsfälle bei allen Absenzen? Die vom LCH dazu in Auftrag gegebene Kostenstudie zeigt: Mit greifenden Präventionsmassnahmen liesse sich viel Geld einsparen und Leid vermeiden.

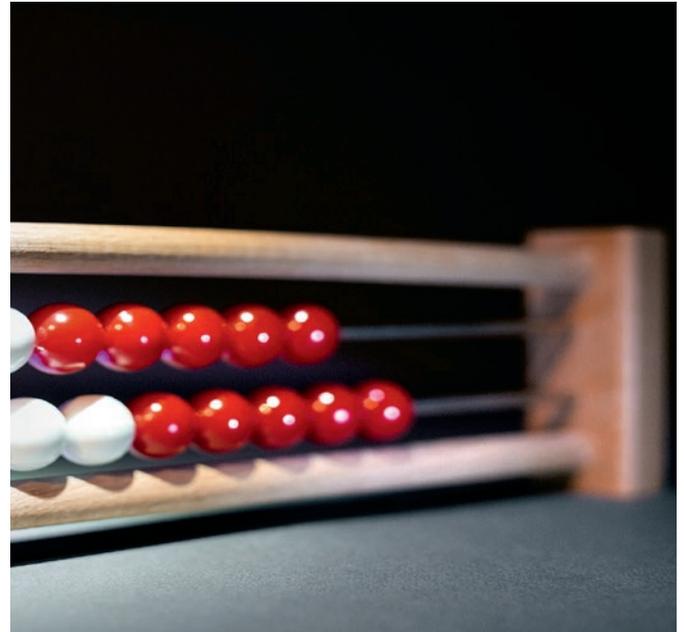


«Die besten Dinge im Leben sind nicht die, die man für Geld bekommt.» Über dieses Zitat von Albert Einstein kann man geteilter Meinung sein, aber wer einmal unter massiven oder länger dauernden gesundheitlichen Problem gelitten hat, wird wohl unterschreiben, dass gute Gesundheit unbezahlbar ist. Das heisst im Umkehrschluss aber nicht, dass man nicht beziffern könnte, welche Kosten Krankheit mit sich bringt. Der LCH hat als Teil seines Gesundheitsprojekts eine Studie in Auftrag gegeben, die konkret aufzeigt, was es die öffentliche Hand kostet, wenn Lehrpersonen berufsbedingt ausfallen. Die ermittelten direkten Kosten der Behandlung von berufsbedingten Gesundheitsproblemen bei Lehrpersonen in der Schweiz belaufen sich auf geschätzte 4,4 Millionen Franken pro Jahr. Werden noch die indirekten Kosten wie beispielsweise Stellvertretungskosten dazugerechnet, steigt der Betrag auf 37,6 Millionen Franken an. Und eine Zahl aus der Schweizerischen Gesundheitsbefragung lässt zusätzlich aufhorchen: Jede vierte Lehrperson hat immer öfter das Gefühl, bei ihrer Arbeit emotional verbraucht zu werden. Ein Alarmsignal, das es ernst zu nehmen gilt. Die detaillierten Resultate der Studie finden sich auf den folgenden Seiten.

Die Last wird häufig aufs Team verteilt

An der Präsidentenkonferenz des LCH im November 2016 präsentierte Kilian Künzi, Geschäftsleiter Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien BASS, die Resultate. Im anschliessenden Workshop diskutierten einige der Präsidentinnen und Präsidenten der Mitgliedsorganisationen angeregt die Ergebnisse. «Es gibt Lehrpersonen, die sich während der Unterrichtszeit «durchseuchen», dafür dann gleich zu Ferienbeginn krank ins Bett fallen», war eines der Voten. Da in diesen Krankheitsfällen kein Unterricht ausfällt, erfahren die Schulen auch nichts davon. So kann es sein, dass sich eine Lehrperson von Ferien zu Ferien schleppt und sich einem starken Gesundheitsrisiko aussetzt. Ihre Krankheitstage tauchen trotzdem in keiner Statistik auf.

Thematisiert wurde auch, dass in einigen Kantonen in den ersten drei Krankheitstagen keine Stellvertretung bezahlt wird, sondern die Lektionen intern verteilt werden müssen. Der Druck, trotz Krankheit zu unterrichten, um die Kolleginnen und Kollegen nicht zu belasten, steigt und kann zum sogenannten Präsentismus verleiten. Auch über die Datenquellen wurde diskutiert. Kilian Künzi erläuterte, dass manche Daten aus Datenschutzgründen oder aufgrund fehlender Abgrenzung nicht zugänglich waren. So erfassen beispielsweise Krankenkassen oder Pensionskassen ihre Kundinnen und Kunden nicht nach einheitlichen Gruppen wie zum Beispiel Lehrpersonen. Dies wäre aber für eine Einschätzung der berufsbedingten Krankheitskosten notwendig.



Absenzen von Lehrpersonen, die in der unterrichtsfreien Zeit erkranken, können mit der neusten Studien nicht erfasst werden.

Vorbeugen statt Auskurieren

Es ist Aufgabe des Arbeitsgebers, Arbeitnehmende vor gesundheitlichen Beeinträchtigungen so weit als möglich zu schützen. Darauf zielt auch die Forderung des LCH ab, dass an allen Schulen ein betriebliches Gesundheitsmanagement eingeführt werden soll. Anstellungsbedingungen, die dem Gesundheitsschutz Rechnung tragen, helfen mit, dass es gar nicht zu berufsbedingten Absenzen kommt. Damit können auch Einbussen im persönlichen Wohlbefinden, die Personen mit einer langen Krankheitsgeschichte und oft auch ihr Umfeld tragen müssen, vermieden werden. Auch wenn Gesundheitsprävention auf den ersten Blick manchmal aufwändig oder unbequem erscheint: In der Regel ist es viel mühsamer und am Ende auch teurer, die Folgen einer fehlenden Gesundheitspolitik zu tragen. Die Zahlen aus der Studie verdeutlichen diese Zusammenhänge gegenüber der Politik, die die nötigen Ressourcen bereitstellen muss. ■

Welche Kosten verursachen berufsbedingte Erkrankungen?

Krankheitsabsenzen von Lehrpersonen verursachen Arzt- oder Spitalkosten, aber auch indirekte Kosten für die Gewährleistung des Unterrichts.

Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber in der Schweiz sind gesetzlich verpflichtet, berufsbedingte Gesundheitsbeeinträchtigungen, die sowohl bei den Betroffenen, ihrem Umfeld als auch für die Gesellschaft Leid und Kosten nach sich ziehen können, so weit als möglich zu verhindern. In diesem Zusammenhang interessiert den Verband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH, welche Kosten durch berufsbedingte Erkrankungen von Lehrkräften entstehen. Auf der Grundlage einer entsprechenden Schätzung sollen Schulbehörden, Kantone und die Öffentlichkeit sensibilisiert werden, in die Gesundheitsförderung und Prävention der Schulen und der Lehrkräfte zu investieren. Dabei soll die Studie die Kostenfaktoren Lehrpersonenausfälle, Stellvertretungskosten, Krankentaggelder, IV-Fälle etc. betrachten. Kosten, die für die Schulen aus Kündigungen erwachsen oder die Lehrerinnen und Lehrer tragen, indem sie ihr Pensum reduzieren, werden in anderen Untersuchungen erarbeitet.

Analyse aus volkswirtschaftlicher Perspektive

Die Kostenanalyse setzt sich aus der Ermittlung von direkten Kosten, die unmittelbar in Zusammenhang mit der Erkrankung anfallen, wie beispielsweise Kosten für Arzt-/Spitalbehandlungen, sowie indirekten Kosten zusammen, die als Produktivitätsverluste aufgrund krankheitsbedingter Absenzen der Lehrpersonen entstehen. Der Kostenstudie liegt eine volkswirtschaftliche Perspektive zu Grunde und nicht diejenige eines einzelnen Kostenträgers. Es wurden verschiedene Informations- und Datenquellen beigezogen:

- Allgemeine Volumenbetrachtungen und Informationen zu Krankheitsabsenzen: Routinestatistiken des Bundesamts für Statistik (BFS).

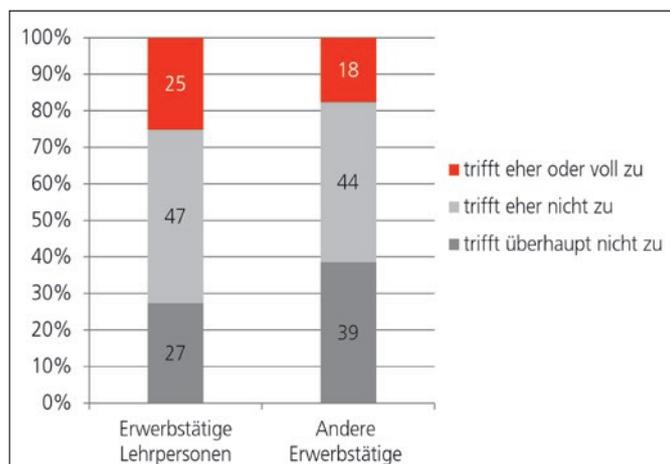
- Behandlungskosten: medizinische Statistik der Krankenhäuser des BFS und entsprechende Literatur für den ambulanten Bereich.
- Indirekte Kosten: ein vom Departement Bildung, Kultur und Sport (BKS) des Kantons Aargau aufbereitetes und zur Verfügung gestelltes Individualdatenset mit den Absenzen- und Lohnangaben von 1575 Lehrkräften sowie langjährige Datenreihen zu Stellvertretungskosten.

Daneben wurden punktuell Informationen bei verantwortlichen Stellen eingeholt.

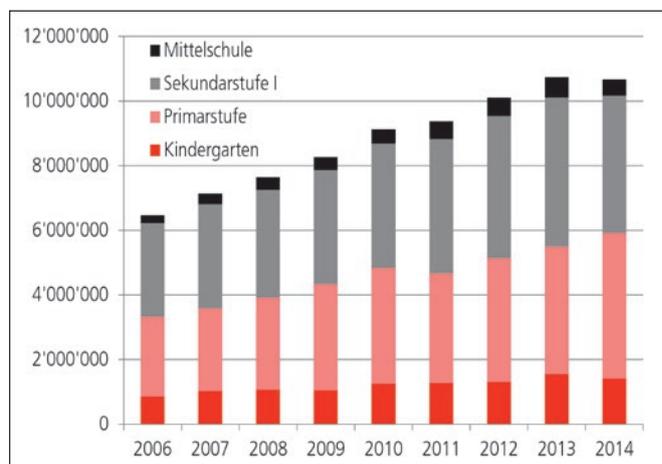
Weniger Absenzen, aber emotional belasteter

Aus den Routinestatistiken des Bundesamts für Statistik können indirekt Informationen zu berufsbedingten Erkrankungen von Lehrpersonen gewonnen werden. Daten der Schweizerischen Gesundheitsbefragung (SGB) weisen darauf hin, dass Lehrpersonen eher weniger und kürzere gesundheitsbedingte Absenzen durch Krankheit oder Unfall aufweisen als andere Berufsgruppen. 25 Prozent der Lehrpersonen haben jedoch das Gefühl, bei der Arbeit emotional verbraucht zu werden. Bei den anderen Erwerbstätigen liegt der Wert bei 18 Prozent.

Die ermittelten direkten Kosten der Behandlung von berufsbedingten Gesundheitsproblemen bei Lehrpersonen in der Schweiz belaufen sich auf geschätzte 4,4 Millionen Franken pro Jahr. Davon entfallen 1,5 Millionen Franken auf die Behandlung durch Ärztinnen und Ärzte in den Praxen und 2,9 Millionen Franken auf Spitalkosten. Wird das Mengen- und Preisgerüst auf die Anzahl der Lehrkräfte im Kanton Aargau umgelegt, ergeben sich hier Behandlungskosten von rund 0,42 Millionen Franken. Die ermittelten



«Bei meiner Arbeit habe ich immer öfter das Gefühl, emotional verbraucht zu sein» (Anteile in Prozent, 2012)». Grafiken: Büro BASS



Jährliche Stellvertretungskosten infolge krankheitsbedingter Absenzen (in CHF) im Kanton Aargau, differenziert nach Schulstufe.

indirekten Kosten, die durch krankheitsbedingte Produktionsausfälle von Lehrpersonen (Mengen) beziehungsweise den erforderlichen Lohnfortzahlungen (Preis) ausgedrückt werden, bilden den Hauptbestandteil der Studie. 2014 haben im Kanton Aargau 1575 Lehrpersonen an einem oder mehreren Tagen infolge einer Krankheit bei der Arbeit gefehlt. Die Summe der krankheitsbedingten Absenzen betrug 110 062 Arbeitstage. Bewertet mit den individuellen Löhnen (inkl. Arbeitgeberbeiträge) entstanden dem Kanton

«Umgelegt auf den Kanton Aargau resultieren damit Kosten von 3,13 Millionen Franken, die durch berufsbedingte Krankheitsabsenzen von Lehrpersonen entstehen. Hochgerechnet auf die Schweiz entspricht dies jährlich 33,17 Millionen Franken an Produktionsausfallkosten.»

Aargau durch die krankheitsbedingten Lehrerabsenzen aller Art indirekte Kosten in der Höhe von rund 15,4 Millionen Franken.

Die Schätzung des Anteils der berufsbedingten Krankheitsabsenzen an den gesamten Krankheitsabsenzen stützt sich auf drei verschiedene Datenquellen: die Schulpersonalstatistik des BFS, die Lohn- und Absenzenstatistik des Departements Bildung, Kultur und Sport des Kantons Aargau und die Schweizerische Arbeitskräfteerhebung des BFS. Es konnte hergeleitet werden, dass rund 3,5 Prozent der Lehrpersonen berufsbedingte Krankheitsabsenzen aufweisen. Ins Verhältnis gesetzt zu den Lehrpersonen mit Krankheitsabsenzen aller Art resultiert ein Anteil von 20 Prozent mit berufsbedingten Krankheitsabsenzen.

Stellvertretungskosten steigen massiv an

Umgelegt auf den Kanton Aargau resultieren damit Kosten von 3,13 Millionen Franken, die durch berufsbedingte Krankheitsabsenzen von Lehrpersonen entstehen. Hochgerechnet auf die Schweiz entspricht dies jährlich 33,17 Millionen Franken an Produktionsausfallkosten. Die Entwicklung der Stellvertretungskosten des Kantons Aargau zwischen 2006 und 2014 wurde beigezogen, um zu sehen, ob sich die Grössen im Zeitverlauf verändern. Seit 2006 ist auf allen Schulstufen ein Anstieg der Stellvertretungskosten zu beobachten. Laut Departement Bildung, Kultur und

Sport des Kantons Aargau betragen 2014 die Kosten für Stellvertretungen aufgrund von Krankheitsausfällen rund 10,7 Millionen Franken, was gegenüber 2006 nominal einem Wachstum um 65 Prozent entspricht. Die unter Berücksichtigung von Stellenetat und Lohnerhöhungen bereinigten durchschnittlichen Stellvertretungskosten pro Vollzeitstelle wuchsen von 1182 Franken auf 1660 Franken.

Nicht alles kann einberechnet werden

Werden die ermittelten direkten und indirekten Kosten von berufsbedingten Erkrankungen bei den Lehrpersonen zu einer Gesamtsumme addiert, ergeben sich jährliche Beträge für den Kanton Aargau von rund 3,5 Millionen Franken und hochgerechnet auf die Schweiz von 37,6 Millionen Franken. Dabei fallen die Kosten, die infolge von Produktionsausfällen beziehungsweise Absenzen entstehen, mit einem Anteil von 88 Prozent an den Gesamtkosten deutlich stärker ins Gewicht als die direkten Kosten für medizinische Behandlungen (Arzt- und Spitalkosten) mit 12 Prozent.

Mit Hilfe zielgerichteter Massnahmen zur Verminderung dieser Erkrankungen und damit von Produktionsausfällen liessen sich demnach beachtliche Beträge einsparen. Anzumerken ist, dass in die Studie einige mögliche Kostenfaktoren aufgrund fehlender Daten, mangelnder Quantifizierbarkeit und insbesondere aufgrund von Unsicherheiten bezüglich der Kausalität beziehungsweise der Bedingung, dass eine Erkrankung ausschliesslich auf die berufliche Tätigkeit zurückzuführen ist, in der Kostenrechnung nicht miteinbezogen wurden. Dies betrifft Case-Management-Kosten, Kosten einer allfälligen Invalidisierung, administrative Aufwände, die beispielsweise bei der Organisation von Stellvertretungen anfallen, sowie nichtmonetäre Kosten wie Leid und Verminderung der Lebensqualität für Betroffene und ihr Umfeld. ■

Kilian Künzi, Geschäftsleitung Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien BASS

Weiter im Netz

Die Studie kann unter www.LCH.ch » Publikationen in einer Lang- und einer Kurzversion abgerufen werden.

Was Liebe kann

Inmitten des von Krisen gezeisselten Griechenland: drei Liebesgeschichten aus drei Generationen. Christopher Papakaliatis zeigt in «Worlds Apart», was Liebe bewirken kann und welche Kraft in ihr steckt.

Die alten Griechen erkannten die universelle Kraft der Liebe und erschufen ihr zu Ehren den Liebesgott Eros. Der griechischen Mythologie zufolge war er von der Schönheit der Königstochter Psyche derart überwältigt, dass sein Pfeil ihn selbst traf und er in Liebe zu ihr verfiel. Viele Schicksalsschläge stellten die Liebe der beiden auf die Probe. Letztlich war sie aber so stark, dass Jupiter, Göttervater und Herrscher des Olymps, die Liebe mit der Unsterblichkeit Psyches besiegelte.

Krieg und Krise

Von der grenzenlosen Kraft, welche die Liebe über alle Zeiten, Generationen und Kulturen hinweg entwickeln kann, erzählt auch Christopher Papakaliatis' aktueller Film «Worlds Apart». Eingebettet in die griechische Mythologie spielt er im heutigen Griechenland, einem Land, dessen Wirtschaft in einer nie da gewesenen Krise steckt; einem Land, das aufgrund der Einreise illegaler Flüchtlinge, die täglich zu Tausenden ins Land kommen, vollkommen überfordert ist.

Die Situation ist kritisch, die Bevölkerung frustriert und verängstigt. Existenzielle Angst und Perspektivlosigkeit bilden den Nährboden für Rassismus und Fremdenfeindlichkeit.

Drei Generationen – drei Liebesgeschichten

Vor diesem Hintergrund schildert Regisseur Papakaliatis die Liebesgeschichte dreier unterschiedlicher Paare aus drei Generationen. Die junge Griechin Daphne studiert Politikwissenschaften. Eines Abends wird sie auf der Strasse von zwei Männern überfallen, hat aber das Glück, dass ihr ein Mann zu Hilfe eilt. Zwischen ihrem Retter, dem syrischen Flüchtling Farris, und Daphne entwickelt sich tiefe Verbundenheit und eine zerbrechliche Liebe. Giorgos, Marketing Manager in einem Grossunternehmen, kämpft an zwei Fronten: In seiner Ehe kriselt es heftig, auf der Arbeit sollen die Stellen um ein Drittel gekürzt werden. Ausgerechnet die aus Schweden eingeflogene Geschäftsfrau Elise, mit der in der Nacht zuvor einen One-

Night-Stand hatte, entpuppt sich als Vollstreckerin dieser drastischen Abbaumassnahme. Das Streben nach beruflichem Erfolg, dann aber auch der Sog der Leidenschaft und das Aufkommen von Liebe, behindern sich in der Affäre von Giorgos und Elise immer wieder gegenseitig. Was schliesslich bei Sebastian und Maria in die Quere kommt, ist ein voller Rucksack gelebten Lebens. Maria ist Hausfrau, Ehefrau und Mutter und fest in ihrem Lebensrhythmus verankert. Was vernünftig und schön klingen mag, entpuppt sich als Zwang. Sie ist unglücklich und fühlt sich in ihrem eigenen Leben gefangen. Der Junggeselle Sebastian ist emeritierter Geschichtsprofessor aus München und ist nach Athen gekommen, um hier seinen Lebensabend zu verbringen. Die anfänglich flüchtige Begegnung der beiden in einem Einkaufsmarkt entwickelt sich zu tiefer, sehn-süchtiger Liebe.

Liebe als Neubeginn

Die verschiedenen Leben, die Papakaliatis in «Worlds Apart»

behutsam auffächert, bestechen durch ihre Authentizität. Obschon der Regisseur nur einen kurzen Einblick in die jeweiligen Geschichten gewährt, berühren sie stark und lassen gleichzeitig Hoffnung schöpfen. Was Liebe ist, was sie bewirken kann und vor allem, wie universell sie ist, zeigen alle drei Paare auf packende Art und Weise. Liebe ist weder vom Alter, noch von der Zeit, Kultur und Sprache abhängig. Sie steht für sich und ist immer ein Neubeginn. Wenn am Ende des Films der Ton verstummt, die Worte nebensächlich werden und die Bilder für sich sprechen, dann – weiss man das.

Belinda Meier

IM KINO

«Worlds Apart» erzielte in den Kinos Griechenlands Rekordergebnisse. Am 19. Januar 2017 läuft er in den Schweizer Kinos an.



«Worlds Apart» – eine Hommage an die Menschlichkeit, die weder sprachliche, territoriale noch kulturelle Barrieren kennt. Foto: zVg

Alles, was Kultur ist

Wenn am 11. Januar 2017 die Elbphilharmonie ihre Tore öffnet, blickt die kulturraffine Welt nach Hamburg. Doch auch hiesige Kulturinstitutionen lohnen den Blick, einige machen sich den digitalen Wandel in der Kulturvermittlung zunutze.

Sie stellt Hamburgs Hafenkranne und Leuchttürme locker in den Schatten: die Elbphilharmonie. Zwar mussten sich die Hansestädter bei einer Bauzeit von 13 Jahren über Gebühr gedulden, bis das von Herzog & de Meuron geplante Wahrzeichen am Hafen Wirklichkeit wurde. Doch das Musikprogramm mit internationalem Renommee dürfte innert kurzer Zeit für das Warten entschädigen. Einen Schwerpunkt legt das neue Konzerthaus zudem auf die Kulturvermittlung für die junge Generation. Jedes Hamburger Schulkind solle mindestens einmal in der Elbphilharmonie gewesen sein, wünscht sich Hamburgs Erster Bürgermeister Olaf Scholz. Herzstück ist die sogenannte Instrumentenwelt – 400 Instrumente warten darauf, von Gruppen erkundet zu werden. Dazu gesellt sich eine Klangsafar: Mithilfe einer App können die Kinder und Jugendlichen alles aufnehmen, was ihnen bei ihrem Streifzug durchs Gebäude akustisch begegnet. An Fensterscheiben pochen, an Wände klopfen, Türen knarren lassen oder in die Hände klatschen: Erlaubt ist, was tönt. So lernen die Kinder das Konzerthaus als Klangkörper kennen und entwickeln aus den Klangsnipseln ihre eigene Collage.

Teilhabe am öffentlichen Raum

Das Beispiel der Elbphilharmonie verdeutlicht, dass neue Medien in der Kulturvermittlung eine wichtige Rolle einnehmen. Einerseits weil sie Inhalte ortsungebunden vermitteln, andererseits weil sie auf einfache Weise zum Mitmachen und Handeln

animieren. Wie sich dies auf Kunstwerke im öffentlichen Raum übertragen lässt, zeigt das Projekt «pARTicipate» der Hochschule der Künste Bern. Hier rücken die zahlreichen Kunstwerke im öffentlichen Raum ins Zentrum. Mit der App «Particip» erhält man als Passant relevante Informationen zu einem Kunstwerk, die vielerorts fehlen: Wer hat das Kunstwerk gemacht? Welche Gründe führten dazu? Wie heisst die Arbeit? «Particip» ermöglicht es, Beiträge zu ergänzen oder zu erfassen, was aber ein fundiertes Wissen voraussetzt. Was einfacher ist: Man kann den Zustand eines Kunstwerks melden, insbesondere bei Beschädigungen. Bislang konzentriert sich die App auf den Raum Bern und Freiburg, eine Erfassung weiterer Regionen ist geplant.

Im Bereich der Baukunst verfolgt die App «Swiss Squares» des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins SIA ein ähnliches Ziel. Im Fokus steht die Baukultur auf öffentlichen Plätzen. Einzelheiten wie Lage, Nutzung und Entwicklung kommen genauso zur Geltung wie bauliche Artefakte und eine städtebauliche Sicht. Die App arbeitet mit Augmented Reality. Bilder der Plätze lassen sich basierend auf GPS-Daten in das Kamerabild eines Smartphones oder Tablets einblenden. So ist es möglich, die aktuelle Situation mit der Vergangenheit, mit künftigen Gestaltungen oder mit alternativen Planungen zu vergleichen. Bislang sind Plätze der Städte Aarau, Bern, Biel, Schaffhausen, Thun, Winterthur, Zug und Zürich eingelesen. Basel und Sion folgen 2017.

Geschüttelte Kunstwerke

Eine vielseitige Zusammenstellung an Apps und Webauftritten für die digitale Kulturvermittlung findet man auf kulturvermittlung.ch, einer vom Bund geförderten Plattform. Einige Kantone sammeln ihre Vermittlungsangebote auf eigenen Auftritten, beispielsweise schukulu.ch oder schuleundkultur.zh.ch. Als Übersicht für Museen in der Schweiz ist museums.ch die beste Anlaufstelle und auch als gleichnamige App erhältlich. Konkret auf den Museumsbesuch mit Schulen angelegt sind die Tipps und spielerischen Zugänge auf museumslupe.ch.

Was heutzutage auf kaum einem Smartphone fehlt, sind Bildbearbeitungs- und Fotofilter-Apps. Ob Instagram oder Prisma, es gibt unzählige Anwendungen, die sich mit der Bildverfremdung beschäftigen. Die Fondation Beyeler hat diesen Trend mit ihrer Museums-App aufgegriffen. Mit «ArtShaker» lassen sich selbst aufgenommene Fotos oder Bilder des Museums verändern, bearbeiten und in neue künstlerische Werke verwandeln. Wer ein Bild schüttelt oder mit dem Filter einer Kunstepoche versieht, kann sich auf überraschende Resultate gefasst machen. Gerade die integrierten Epochen, die von zeitgenössischer Kunst bis zum Impressionismus reichen, verknüpfen Kunstbetrachtung, Kunstgeschichte und kreatives Schaffen in intuitiver Art und Weise. ■

Adrian Albisser



Vincent van Goghs «Weizenfeld mit Kornblumen» lässt sich mit der App «ArtShaker» neu interpretieren. Foto: App «Artshaker»



Studiosus

smart & small

Auszeit mit Kultur

Studiosus smart & small ist perfekt für alle, denen Badeurlaub zu langweilig und eine Studienreise zu intensiv ist.

In den Ferien spannende Entdeckungen machen und doch erholt nach Hause kommen – geht das? Mit Studiosus smart & small kein Problem! Für das Plus an Entspannung hat Studiosus das Besichtigungsprogramm bewusst klein gehalten. Dennoch ist ein erstklassiger Studiosus-Reiseleiter dabei. Er zeigt Ihnen die wichtigsten Sehenswürdigkeiten, begleitet Sie zu besonderen Erlebnissen und gibt Tipps für die Freizeit.

Kleine Gruppen, charmante Hotels

Unterwegs sind Sie in einer Gruppe von höchstens 15 Gästen. Das hat angenehme Vorteile: So lernen Sie Ihre Mitreisenden schneller kennen und bei Besichtigungen sind Sie einfach näher dran. Eine niedrige Anzahl an Reisenden lässt Studiosus außerdem größere Möglichkeiten bei der Wahl der Unterkünfte: Freuen Sie sich auf kleine, charmante Hotels mit viel Atmosphäre und hohem Freizeitwert. Zum Beispiel ein Stadtpalast mitten in Marrakesch, ein umgebautes Theater in Porto oder ein ehemaliges Kloster in Apulien.

Authentische Begegnungen

In einer kleinen Gruppe öffnen sich Wege, die zu besonderen Schätzen oder Erlebnissen führen: Sie kommen oft persönlich mit den Einheimischen in Kontakt und sind dabei auch einmal bei ihnen zu Hause eingeladen. Zum Beispiel in der Toskana bei Familie Mengoli, wo Sie beim Mittagessen die Traditionen der toskanischen Landküche kennenlernen.

Wenn Sie mehr über das neue Studiosus-Angebot smart & small oder über die Studienreisen von Studiosus erfahren möchten, rufen Sie uns einfach an.

Reisedienst LCH
Telefon 044 315 54 64
www.LCH.ch



DACHVERBAND
LEHRERINNEN
UND LEHRER
SCHWEIZ

Intensiverleben

IRLAND

L^{CH}
DACHVERBAND
LEHRERINNEN
UND LEHRER
SCHWEIZ

Grüne Insel mit Flair

11-tägige LCH-Spezialreise

Frühjahrsreise: 10.04. – 20.04.2017

Herbstreise: 10.10. – 20.10.2017



Foto: © Tourism Ireland

Studiosus
Gruppenreisen



Irland: Grüne Insel mit Flair

1. Tag: Willkommen in Irland

Vormittags Linienflug mit Swiss von Zürich nach Irland (Flugdauer ca. 2 Std.). Nach Ankunft in Dublin machen Sie sich ein erstes Bild von der irischen Hauptstadt: Hinter den bunten Türen am Merrion Square arbeiten die Spezialisten der Hightechfirmen, im Powerscourt-Einkaufszentrum locken die großen Marken der Welt die weniger werdenden Käufer mit Spitzenpreisen. Wann wird der "keltische Tiger" nach der großen Finanzkrise, die das Land in seinen Grundfesten erschütterte, wieder brüllen? Beim gemeinsamen Willkommensabendessen in einem echten Irish Pub erhalten Sie einen kleinen Vorgeschmack auf das irische Lebensgefühl. A

2. Tag: Geheimnisvolle Gräber

Viele Schriftsteller des Landes geniessen Weltruhm. So auch Jonathan Swift, der unter dem Dach der St.-Patrick's-Kathedrale seine Satiren über die "geliebten" Engländer schrieb. Sie besuchen seine himmlische Schreibstätte. Am Nachmittag erleben Sie das historische Erbe vor Ort: Im Boynetal (UNESCO-Kulturerbe) geht es hinein in ein 5000 Jahre altes steinzeitliches Ganggrab, und in Monasterboice erzählen die Reliefs auf den Hochkreuzen von den Helden des Alten und des Neuen Testaments. Freizeit am Abend. Ihr Reiseleiter hat Tipps und Empfehlungen für Sie parat. 140 km. F

3. Tag: Dublin und Powerscourt

Lust auf adeliges irisches Landleben? Dann machen Sie sich auf in die Wicklowberge zur Parkanlage von Powerscourt. Dort spazieren Sie durch den Park des schönsten Landsitzes in Irland, mit exotischen Pflanzen, alten Bäumen, Teichen und vielen Statuen. Zurück in Dublin präsentiert Ihnen Ihr Reiseleiter im Nationalmuseum bedeutende Zeugnisse aus der Vorgeschichte Irlands und Kunstwerke des frühen Christentums. Zurück in Dublin, Abendessen im Hotel. 120 km. F/A

4. Tag: Das Kloster von Clonmacnoise

Sie verlassen Dublin früh am Morgen und fahren zur lieblich am Shannon gelegenen Klosteranlage von Clonmacnoise. Wikinger, Normannen und Engländer raubten und randalierten hier wie die Wilden, doch diese geweihte irische Stätte wehrte sich standhaft. Noch heute ragen die mächtigen Hochkreuze in den Himmel. In der ehemaligen Whiskeybrennerei von Kilbeggan probieren Sie dreimal das „gebrannte Wasser des Lebens“. Dann lockt die City. Je nach verbleibender Zeit entdecken Sie gemeinsam die geschäftige Stadt Galway. F(APR)// F/A (OKT)

5. Tag: Connemara – wild und romantisch

Irland für Romantiker: Moore und Wiesen, Berge und Strände, dazwischen einsame Höfe und unzählige Schafe. Andächtig geht's zur lieblichen Abtei Rosserrilly, dem einst grössten Franziskanerkloster Irlands, und weiter am Lough Corrib vorbei zur Bucht von Killary Harbour - ein Fjord in Irland! Auf einer Farm stechen Sie Torf, und Ihr Gastgeber erzählt von dem früher so kostbaren Brennstoff. Sie unterhalten sich mit ihm natürlich auch über die gälische Sprache und den echten Irish Coffee, der mild die Kehle herunterrinnt. 180 km. F/A

6. Tag: Burren und Klippen

Auf der Südseite der Bucht von Galway kreierte die irischen Götter die einzigartige Karstlandschaft des Burrens: Steinwiesen mit Flecken mageren Grases für das Vieh. Nur selten sieht man hier noch einen Bauern. Sie besuchen die Hochkreuze von Kilfenora, den Dolmen von Poulabrone und wagen sich an den Rand der Klippen von Moher. Eine Sensation - die Steilküste stürzt bis zu 200 m senkrecht in die Tiefe! Abends in Ennis steht Lachs auf der Speisekarte, ein Höhepunkt der irischen Küche, die viel besser ist als ihr Ruf. 130 km. F/A

7. Tag: Irland – gestern und heute

Normannen gegen Iren, Iren gegen Iren, Iren gegen Engländer - Bunratty Castle stürzte ein und wurde wieder aufgebaut. Heute beherbergt die renovierte Burg ein prächtiges Museum und vermittelt mit dem Folk Park ein Bild vom irischen Alltag vergangener Zeiten. Lust auf Scones mit Marmelade? Irische Frauen backen noch heute nach altbewährtem Rezept. Weiterfahrt über Limerick nach Killarney. 170 km. F/A

8. Tag: Ring of Kerry

Auf einer der schönsten Panoramastraßen Europas drehen Sie heute Ihre Runde: oben Wolken und Berge, unten Wellen und Klippen, eine stürmisch-romantische Fahrt. Auf dem Ring of Kerry planen Sie einige Stopps ein, denn am Rande der Straße warten viele Attraktionen: urale Steinforts und die Strände von Waterville, wo Charlie Chaplin oft urlaubte. Vom Blick auf die Seenplatte war auch Königin Victoria ganz begeistert. Unterwegs treffen Sie einen Schäfer mit seinen Hunden bei der Arbeit. 180 km. F/A

9. Tag: Blumeninsel Garinish

Unterwegs zur Blumeninsel Garinish passiert Ihr Boot eine Robbenkolonie, dann betreten Sie die irische Ausgabe des Gartens Eden: Der milde Golfstrom erlaubt eine so exotische wie üppige Blütenpracht. Danach stellt sich die Frage: Drinnen oder draussen? Sie entscheiden, ob Sie lieber Ikonen, Gobelins und Mosaiken unter dem Dach von Bantry House anschauen oder den italienisch anmutenden Park des Herrensitzes besuchen möchten. Fahrtstrecke 160 km. F/A

10. Tag: Rock of Cashel und Kilkenny

Sie fahren durch das hügelige Land zum legendären Felsen von Cashel. Seit dem 4. Jahrhundert regierten keltische Hochkönige und Bischöfe auf der strategisch bedeutenden Burg. Anschliessend erreichen wir Kilkenny - wie auf einer Filmleinwand präsentiert sich in diesem gemütlichen Städtchen mit seiner mächtigen Burg das irische Leben. Bekannt ist der Ort für sein Bier - im Ausland, denn in Irland heißt Kilkenny Irish Beer Smithwick's. Sie besichtigen die Brauerei und verkosten dabei den goldenen Saft. Zurück in Dublin übernachten Sie in dem Ihnen bereits bekannten Hotel und feiern hier am Abend gebührend Abschied von der Grünen Insel. 335 km. F/A

11. Tag: Abschied von Irland

Nach dem Frühstück erfolgt der Transfer zum Flughafen für Ihren Rückflug mit Swiss nach Zürich. Dort angekommen, individuelle Weiterreise zu Ihren Ausgangsorten. F

F = Frühstück, A = Abendessen

Reiseversicherungen

Im Reisepreis sind keine Reiseversicherungen enthalten.

Flug

Im Reisepreis enthalten ist der Linienflug mit Swiss ab/bis Zürich.

Hotels

Stadt	Nächte	Hotel	Änderungen vorbehalten	Landeskategorie
Dublin	3	Camden Court		****
Galway (APR)	2	Radisson Blu		****
	(OKT)	Connemara Coast		****
Ennis	1	Old Ground		****
Killarney	3	Lake/Woodland View		****
Dublin	1	Camden Court		****

Reisepapiere und Impfungen

Deutsche und Schweizer Staatsbürger benötigen für die Einreise nach Irland einen gültigen Personalausweis (Identitätskarte) oder Reisepass. Impfungen sind nicht vorgeschrieben.

Klima

Durchschnittliche Höchsttemperaturen in °C:
 April 12
 Oktober 14
 Dublin

Im Reisepreis enthalten

- Linienflug (Economy) mit Swiss von Zürich nach Dublin und zurück
- 10 Übernachtungen in landestypischen, sehr guten & stilvollen Hotels mit Frühstücksbuffet
- 1 x Begrüßungsdinner in einem Irish Pub/ 7 bzw. 8 x Abendessen in den Hotels
- Unterbringung in Doppelzimmern mit Bad oder Dusche und WC
- Transfers, Ausflüge und Rundfahrten lt. Programm im landesüblichen bequemen Reisebus mit Klimaanlage

Und außerdem inklusive

- Speziell qualifizierte Studiosus-Reiseleitung
- Bootsausflug zur Blumeninsel Garinish
- Besuch einer Torffarm
- Scones-Kostprobe
- Gespräch mit einem Schäfer
- Whiskeyprobe (3 Sorten) in Kilbeggan
- Smithwick's Bierprobe mit Brauereibesuch
- Eintrittsgelder lt. Programm
- Gepäckträgergebühren und Gruppentrinkgelder in den Hotels
- Flughafensteuern, Lande- und Sicherheitsgebühr (Wert ca. 86 €)
- Einsatz der Studiosus-Audiosets
- Reiseunterlagen mit einem hochwertigen Reiseführer pro Person (Literaturgutschein)
- Klimaneutrale Bus und Bootsfahrten durch CO2- Ausgleich

Reisepreis in EURO

11 Reisetage	DZ	pro Person	EZ-Zuschlag
10.04. – 20.04.2017	2895	595	
10.10. – 20.10.2017	2795	495	

Aufpreis für Zimmer mit Lake View/Lake Hotel Deluxe Kat. pro Zimmer/ 3 Nächte 155 €

Mindestteilnehmerzahl: 18 Personen
 Höchstteilnehmerzahl: 22 Personen
 Sollte die Mindestteilnehmerzahl nicht erreicht werden, kann der Veranstalter bis spätestens am 21. Tag vor Reisebeginn vom Reisevertrag zurücktreten (näheres siehe Reisebedingungen).

Veranstalter und Reisebedingungen

Veranstalter dieser Reise ist die Studiosus Gruppenreisen GmbH, Riesstr. 25, 80992 München. Der Reisedienst LCH, Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz, tritt lediglich als Vermittler auf. Die Reisebedingungen des Veranstalters sind im Internet unter www.agb-sgr.com druck- und speicherfähig abrufbar.

Zahlung / Sicherungsschein

Zahlungen sind nur bei Vorliegen des Sicherungsscheines im Sinne des § 651 k Abs. 3 BGB fällig. Bei Vertragsschluss wird eine Anzahlung von 20% des Reisepreises, maximal jedoch 1000,- € pro Person, fällig. Der restliche Reisepreis wird am 20. Tag vor Reiseantritt bzw. spätestens bei Erhalt der Reiseunterlagen fällig.

Buchung und Beratung

Reisedienst LCH
 Pfingstweidstrasse 16
 8005 Zürich
 Tel.: 044 315 54 64
 E-Mail: m.grau@LCH.ch

Anmeldeformular unter:
LCH.ch > für Mitglieder > Reisedienst LCH
 > Spezialreisen LCH

Anmeldeschluss:
 Apriltermin: 3.2.2017
 Oktobertermin: 1.8.2017

Druck: 17.11.16

NEUER READER

Politische Bildung

Die Vorstellungen darüber, was politische Bildung leisten soll, sind sehr unterschiedlich: Sollen den Schülerinnen und Schülern damit staatsbürgerliche Kenntnisse, die Fähigkeit zur Ausübung ihrer demokratischen Rechte oder bestimmte Werte vermittelt werden? Der Reader «Was soll Politische Bildung?» stellt elf Konzeptionen der politischen Bildung anhand von Originaltexten von 1799 bis heute vor. Die Quellen werden jeweils in den historischen Kontext eingebettet und mit aktuellen Forschungsergebnissen und Kontroversen verknüpft. Dies ermöglicht es den Leserinnen und Lesern, die gegenwärtigen Ansätze der politischen Bildung zu hinterfragen und ihr eigenes politisches Handeln zu reflektieren. Der Reader ist im Hep-Verlag erschienen, umfasst rund 220 Seiten und kostet ca. CHF 44. Weitere Informationen finden sich unter: www.hep-verlag.ch

KUNSTSTÜCKE

Zirkus Lollypop

Der Bündner Zirkus Lollypop begibt sich ab April 2017 mit viel Equipment und dem Zirkuszelt auf eine mehrmonatige Reise durch die ganze Schweiz. Während jeweils einer Woche erarbeitet das Team ein Zirkusprojekt mit einer Schule, einem Heim oder einer Sonderschule. Unter professioneller Anleitung des Zirkusteams werden einzelne Kunststücke erlernt und Nummern eingeübt. Im Zirkus Lollypop wird in kleinen Gruppen gearbeitet und es stehen nie mehr als 60 Kinder oder Jugendliche auf der Bühne. Jedes Kind wählt selbst, was es machen möchte, wird ernstgenommen und seinen Fähigkeiten und Bedürfnissen entsprechend gefördert und gefordert. Nach Bedarf kann das Lehrpersonal gerne mitwirken. Dann heisst es für alle: Eintauchen in aufregende und glückliche Momente, den Zirkus mit allen Sinnen erleben. Weitere Informationen: www.lollypop-galaxys.ch

AUSSTELLUNG

Eine Chance für den Fischotter

Die neue Sonderausstellung im Natur-Museum Luzern geht der Frage nach, welchen Ansprüchen der Lebensraum des Fischotters genügen muss, und stellt ihn in all seinen Facetten vor: die Biologie, sein Familienleben, seinen Speisezettel, seine Spuren und wie man ihn am besten beobachtet. Mit attraktiven Präparaten präsentiert die Ausstellung in einer abstrahierten Flusslandschaft neben den einheimischen Verwandten auch ähnliche, mit dem Fischotter verwechselbare Flussbewohner. Neuere Filmaufnahmen gewähren Einblick in das heimliche Leben des Wassermarders. Die Beziehung zwischen Fischotter und Mensch ist ein weiteres wichtiges Thema. Die Ausstellung dauert bis 28. April 2017. Weitere Informationen finden sich unter: www.naturmuseum.ch



Foto: Zoonar GmbH

SCHULBESUCH

Leben mit Behinderungen

Beim Sensibilisierungsangebot «Mal seh'n!» besuchen Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen eine Schulklasse. Nach einem altersgerechten Kurzfilm zum Einstieg erzählen sie aus ihrem Alltag und stellen sich den Fragen der Schülerinnen und Schüler. Durch die direkte Begegnung lernen Kinder und Jugendliche die Lebensrealität von Menschen mit Behinderungen kennen. Das offene Gespräch fördert das gegenseitige Verständnis und baut Hemmschwellen ab. Die von der Behindertenorganisation Procap entwickelte Veranstaltung ist geeignet für Schülerinnen und Schüler ab acht Jahren und dauert in der Regel

zwei Lektionen. «Mal seh'n!» ist für öffentliche Schulen während der obligatorischen Schulzeit gratis. Weitere Informationen: www.malsehn.ch

AUSSTELLUNG

Heimat – Eine Grenzerfahrung

Ab dem 11. März 2017 lädt das Stapferhaus Schulklassen auf eine Heimat-Entdeckungsreise im Zeughaus Lenzburg ein. Da aktuell viel über Heimat geredet wird, sollen Kinder und Jugendliche erfahren, was Heimat ausmacht. Warum haben wir Angst vor Fremden? Und welche Heimat wollen wir? Die interaktive Erlebnisausstellung wird von einem breiten didaktischen Angebot begleitet und eignet sich für Schulklassen der Sekundarstufen I und II. Früh einen Besuch einplanen lohnt sich: Im ersten Ausstellungsmonat sind alle Führungen geschenkt. An der Chilbi der besonderen Art entdecken die Schülerinnen und Schüler sich und die Welt neu. Ein interaktiver Parcours nimmt die Jugendlichen mit auf eine lustvolle Reise von inneren zu äusseren Grenzen. Für Lehrpersonen stehen umfangreiche didaktische Materialien bereit, die zur Vor- und Nachbereitung des Ausstellungsbesuchs eingesetzt werden können. Sie sind ab April 2017 erhältlich. Weitere Informationen: www.stapferhaus.ch/schulen



Foto: Stapferhaus Lenzburg

AUSSTELLUNG

«Wasser unser»

Die gesellschaftliche Entwicklung und der Klimawandel werden die Verfügbarkeit von Wasser auch in der Schweiz beeinflussen. Die Ausstellung «Wasser unser» im Alpinen Museum der Schweiz in Bern führt das Publikum ins Jahr 2051. Sie verbindet Forschung und Fiktion: Das Eis ist geschmolzen, die Schneekanonen schweigen, ein Chip misst unseren Wasserverbrauch und Trockenzeiten gehören zur neuen Normalität. Ruth Schweikert und drei weitere zeitgenössische Autorinnen lassen fiktive Personen aus ihrem Alltag im Jahr 2051 erzählen, darunter etwa zwei Bergbewohner im Dauerregen, oder die Betreiberin eines Aquaparks. Die Ausgangslage bilden sechs Zukunftsentwürfe auf der Basis aktueller Fakten zum Klimawandel. Das Spiel mit Möglichkeiten lädt dazu ein, sich möglichen «Zukünften» und der eigenen Rolle darin anzunähern. Die Ausstellung kann noch bis 17. September 2017 besucht werden. Weitere Informationen: www.alpinesmuseum.ch

WETTBEWERB

Bild der Freundschaft

Unter dem Motto «Freundschaft ist... bunt!» ruft Raiffeisen Kinder und Jugendliche zwischen 6 und 18 Jahren dazu auf, ihre Ideen auf Papier zu bringen. Zeit dafür haben die Nachwuchskünstler bis zum 1. März 2017. Je nach Alterskategorie gibt es eine passende Aufgabenstellung rund ums Thema Freundschaft. Ob Zeichnung, Collage oder Foto, ob bunt oder schattiert, alle Stile und Techniken sind möglich. Wie jedes Jahr sollte das Bild im Format A3 (42x29,7 cm) erstellt werden. Auf die Rückseite kommen Name, Adresse, Geburtsdatum und der Name der Schule. Unterlagen sind bei den Raiffeisenbanken erhältlich. Weitere Informationen: www.raiffeisen.ch/wettbewerb

WORKSHOP

Emotionale Kompetenz

Emotionale Kompetenz ist eine vordergründig einfach erscheinende, dabei hochwirksame und sehr präzise ausgearbeitete Methode, mit deren Hilfe tiefgreifende Transformationsprozesse auf der individuellen und der Beziehungsebene angestoßen werden können. In der Praxis hat sich die Methode in verschiedenartigen Anwendungsfeldern, in denen zwischenmenschliche Beziehungen eine mehr oder weniger zentrale Rolle spielen, bewährt. Dazu gehören Psychotherapie, Pädagogik, Beratung, Paarberatung, Supervision, Coaching und Teamentwicklung. Die Werkstatt Emotionale Kompetenz veranstaltet vom 13. bis 14. Mai 2017 einen Workshop zur emotionalen Kompetenz in Ascona. Weitere Informationen: www.doktorlena.de

LEHRSTELLENSUCHE

Schüler begleiten

Mit dem neuen Berufswahl-Radar von yousty.ch sind Lehrpersonen stets über die Bewerbungsaktivitäten ihrer Klasse informiert und haben die Möglichkeit, ihre Schüler aktiv bei der Berufswahl zu unterstützen. Als Lehrperson kann man die Schüler zur virtuellen Klasse hinzufügen und erhält so die Übersicht aller Online- und Post-Bewerbungen seiner Schüler. So ist man stets im Bild über Zu- und Absagen. Weiter können Lehrpersonen die Berufswahldossiers ihrer Schülerinnen und Schüler einsehen, Feedback geben und mitgestalten. Weitere Informationen: www.yousty.ch/de-CH/klasse

KLASSENFÜHRUNG

Disziplin in der Schule

In den Workshops von Jürg Rüedi werden an einem Samstag konkrete Fallbeispiele aus den Klassen besprochen und es werden Interventions- und Reaktionsmöglichkeiten gesucht. Theorieinhalte

werden situativ eingefügt. Ausgangspunkt sind stets die Fragen der Teilnehmenden: Dreinschwatzen, Nicht-Zuhören oder andere Unterrichtsstörungen absorbieren unsere Kräfte. Was tun? Was hilft? Warum? Weitere Informationen: www.disziplin.ch > «kommende Veranstaltungen».

AUSSTELLUNG

Bergbauernleben

Der Luzerner Fotograf Peter Ammon reiste in den 1950er-Jahren durch die Schweizer Täler und hielt in atmosphärischen Aufnahmen den Alltag der Bäuerinnen, Bauern und Kinder in ihren Stuben, Ställen und Küchen fest. Die Ausstellung im Forum Schweizer Geschichte in Schwyz zeigt bis 12. März 2017 Ammons Bilder einer verschwindenden Welt. Die grossformatigen Bilddokumente – ergänzt mit historischen Gebrauchsgegenständen – schaffen einen Raum, der die Betrachter in die Alpentäler der kargen Nachkriegsjahre führt. Die zwischen 1952 und 1962 entstandenen Farbaufnahmen zeigen Szenen einer alpinen Landwirtschaft, die wir sonst nur von Schwarzweissfotografien kennen. Peter Ammon war einer der ersten Fotografen in der Schweiz, die Farbdiafilme verwendeten. Für Schweizer Schulklassen sind Führungen und Eintritte kostenlos. Informationen: www.bergleben.forumschwyz.ch



Bergbauernküche im Entlebuch.
Foto: Peter Ammon

AUSSTELLUNG

Innovationen in der Chemie

Ob Schmerzmittel oder Farbstoffe, Insektizide oder Plastik – die vielfältigen Innovationen der chemisch-pharmazeutischen Industrie durchdringen unseren Alltag. Doch wie kommen solche Innovationen

zustande? Und welche gesellschaftlichen Herausforderungen bringen sie mit sich? Die Ausstellung «Wirk.Stoffe» – zu sehen bis zum 18. Juni 2017 im Museum für Geschichte in Basel – geht diesen Fragen nach. Sie beleuchtet die verschiedenen Aspekte anhand von konkreten Geschichten einflussreicher Erfindungen, die von Penicillin über Araldit bis zu DDT reichen. Weitere Informationen: www.hmb.ch

AUSSTELLUNG

Grossstadtrausch/Naturidyll

Noch bis 7. Mai 2017 findet erstmals in der Schweiz eine grosse Ausstellung zu den Berliner Jahren von Ernst Ludwig Kirchner (1880–1938) statt. Anhand von rund 160 Gemälden, Pastellen, Zeichnungen, Druckgrafiken, Skizzenbüchern und einer Auswahl von Stoffarbeiten, Skulpturen und Fotografien präsentiert das Kunsthaus Zürich Kirchners Schaffen aus der pulsierenden Grossstadt Berlin und von der idyllischen Ostseeinsel Fehmarn. Die zwei gegensätzlichen Inspirationsorte markieren zwischen 1912 und 1914 den Höhepunkt in Kirchners expressionistischem Werk. Der Mitbegründer der Künstlervereinigung «Die Brücke», der in der Schweiz vor allem für seine Bilder der heilen Davoser Bergwelt berühmt ist, wird von seiner weniger bekannten, umso spannungreicheren Seite gezeigt. Weitere Informationen: www.kunsthhaus.ch

WEITERBILDUNG

MAS Bildungsmanagement

Der MAS Bildungsmanagement qualifiziert Teilnehmende für anspruchsvolle Kaderfunktionen im Bildungsbereich. Es stehen zwei Profile zur Auswahl: Schwerpunkt Management für Führungspersonen, Schwerpunkt Bil-

dung für Bildungsfachleute. Die erste Durchführung nach neuem Studienplan startet am 28. April 2017. Das Anmeldefenster ist bis zum 31. Januar 2017 geöffnet. Informationen: www.phbern.ch/17.511.010

WETTBEWERB

Kinder- und Jugendliteratur

2017 wird der dritte BAARER RABE, der ABRAXAS Förderpreis für Kinder- und Jugendliteratur, vergeben. Die Gemeinde Baar und der Verein ABRAXAS suchen nach spannenden, unveröffentlichten und deutschsprachigen Erstlingswerken im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur. Die Auszeichnung beinhaltet ein Preisgeld von CHF 4000 und die Veröffentlichung der Geschichte im SJW-Verlag, Zürich. Einsendeschluss ist der 15. März 2017. Teilnahmebedingungen und weitere Informationen unter www.abraxas-festival.ch

NATUR

Mit WWF die Natur entdecken

Draussen in der Natur zu lernen und zu entdecken, macht nicht nur Spass, sondern ist auch wichtig für die gesunde Entwicklung der Kinder. Wenn Kinder mit der Natur vertraut sind, gehen sie auch sorgfältiger mit ihr um. Ob Mathe, Sport oder Bildnerisches Gestalten: Jedes Schulfach eignet sich dazu, draussen unterrichtet zu werden. Lehrpersonen können ihre Klasse online anmelden und erhalten kostenlos das WWF-Kartenset «Bodenentdecker». Dieses eignet sich für Klassen vom Kindergarten bis zur vierten Primarschule. Teilnehmen können die Klassen während dreier Monate oder eines Jahres. In dieser Zeit müssen monatlich mindestens zwei Lektionen im Freien stattfinden. Informationen: www.wwf.ch/de/aktiv/lehrer/

Die Beiträge der Rubrik «Bildungsmarkt» beruhen in der Regel auf Einsendungen an BILDUNG SCHWEIZ oder auf Informationen von Inserenten. Nur in namentlich gezeichneten Ausnahmefällen ist damit eine Empfehlung der Redaktion verbunden.



Die Primarschule Rapperswil ist eine mittelgrosse, erfahrene IS-Schule mit 6 Kindergärten an zwei Standorten und 19 Primarklassen. Unsere rund 490 Kinder werden von 55 Lehrpersonen unterrichtet und betreut. Per 1.2.2017 oder nach Vereinbarung suchen wir eine engagierte Persönlichkeit als

Co-Schulleiter/in (60%)

für die Bereiche Pädagogik und Unterrichtsentwicklung

Wir bieten:

- Einen Stellenpartner mit 100% Pensum.
- Ein motiviertes Team, welches in den Parallelklassen sowie in den Stufen eng zusammenarbeitet.
- Ein gutes Klima und eine wertschätzende Haltung unter den Lehrpersonen, der Schulleitung und der Schulpflege.
- Vielseitiges, selbständiges Aufgabengebiet.
- Eine zeitgemässe Infrastruktur.
- Eine kompetente Schulverwaltung mit einem 65%-Pensum.
- Eine schulische Schulsozialarbeiterin mit einem 60%-Pensum.

Ihre Aufgaben:

- Pädagogische Führung und Qualitätsentwicklung und -sicherung (Leitung von päd. Sitzungen, Erarbeiten päd. Konzepte und deren Umsetzung im Team).
- Aktives Zusammenarbeiten mit der Schulführung.
- Personalführung der Schulischen Heilpädagogen/Heilpädagoginnen.
- Sicherstellen der Unterrichtsentwicklung.

Ihr Profil:

- Sie haben die Schulleiterausstellung abgeschlossen.
- Sie verfügen über eine pädagogische Ausbildung sowie einige Jahre Unterrichtserfahrung an der Volksschule.
- Sie halten ihr fundiertes pädagogisches Fachwissen stets aktuell.
- Sie haben eine Vorstellung davon, was gute Unterrichtsqualität ausmacht und wie der Lernerfolg der Kinder positiv beeinflusst werden kann.
- Sie sind bereit, den bereits zurückgelegten Weg unserer Schulentwicklung weiter zu gehen und diesen durch neue Impulse zu bereichern.
- Sie wollen im pädagogischen Bereich etwas bewegen und teilen unsere Entwicklungsambitionen.
- Sie haben bereits an fortschrittlichen pädagogischen Konzepten mitgearbeitet und diese umgesetzt.
- Sie sind emphatisch, ausgeglichen und finden die Balance zwischen Eigeninitiative und Teamarbeit.
- Sie verstehen es, Mitarbeitende für ihre Ideen zu begeistern und sie professionell zu coachen.

Wenn Sie diese Herausforderung reizt, senden Sie bitte Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen bis am **31.1.2017** an die Schulpflege Rapperswil, Poststrasse 9, 5102 Rapperswil. Die Anstellung ist unbefristet. Es besteht aber auch die Möglichkeit einer befristeten Anstellung bis Ende Schuljahr 2016/17.

Für weitere Informationen wenden Sie sich bitte an:
Herrn Martin Bolli, Schulleiter, Tel. 062 889 23 51 / 079 643 99 77, schulleitung@schulrupperswil.ch oder
Frau Doris Kamber, Ressortverantwortliche Personal, Tel. 079 211 59 52, dodo.kamber@bluewin.ch

Sie sind interessiert an

- Fragen der Sprach- und Kommunikationsentwicklung
- bilingualen Konzepten (Lautsprache/Gebärdensprache)
- interdisziplinärer Zusammenarbeit mit vielfältigen Aufgabenstellungen

Unser Kompetenzzentrum ist zuständig für die Bildung von Kindern und Jugendlichen mit einer Hör- und/oder Sprachbeeinträchtigung ab Diagnosestellung bis zum Abschluss der erstmaligen beruflichen Ausbildung.

Pädagogische Berufe im Zentrum

Lehrperson Kindergarten/Früherzieherin als Audiopädagogin/Audiopädagoge Frühförderung (Vorschule und Kindergarten)

Mit Ihren wöchentlichen Förderlektionen unterstützen Sie die Familie und das betroffene Kind sowie das weitere Umfeld am Wohnort. Sie optimieren die Möglichkeiten zur Kommunikationsentwicklung und Teilhabe im familiären Umfeld oder im Kindergarten.

Lehrperson als Audiopädagogin/Audiopädagoge Förderung (Schul- und Ausbildungszeit)

In Einzelsettings oder im Klassenrahmen unterstützen Sie die Teilhabe der Schülerinnen/Schüler am Geschehen in der Regelklasse am Wohnort. Sie wirken mit an der Schullaufbahngestaltung.

Lehrperson Sonderschule (Kindergarten-Oberstufe)

Im Team sind Sie zuständig für die Führung einer Klasse von 5 bis 8 Schülerinnen/Schülern mit unterschiedlichen Begabungen und Bedürfnissen. Sie sind interessiert an der interdisziplinären Zusammenarbeit mit weiteren Fachkräften.

Anfragen/Anstellungsbedingungen

Die Anstellungsbedingungen richten sich nach kantonalen Vorgaben. Für die Ausübung dieser Tätigkeiten benötigen Sie einen heilpädagogischen Abschluss. Wir unterstützen Sie beim berufs begleitenden Erwerb.

Frau Franziska Schmid, Personalassistentin Zentrum für Gehör und Sprache, informiert Sie gerne über die diversen Tätigkeiten und Einsatzmöglichkeiten per Telefon unter 043 399 89 39 oder per Mail an: franziska.schmid@zgsz.ch.

Die aktuellen Stellenausschreibungen sowie wertvolle Informationen zu den Berufsbildern und Fachthemen finden Sie auf unserer Website: www.zgsz.ch.



kompetent bilden.

hep verlag ag

Gutenbergstrasse 31
Postfach
3001 Bern

Tel. 031 310 29 29
Fax 031 318 31 35

info@hep-verlag.ch
www.hep-verlag.ch

Neue Lehrmittelreihe Technik und Design

Thomas Stuber u. a.

Technik und Design Grundlagen

1. Auflage 2016
536 Seiten, 23 x 30 cm, Hardcover
ISBN 978-3-0355-0519-1
CHF 59.-



Bis im Sommer 2018 werden
laufend erscheinen:

- Technik und Design – App
- Handbuch für Lehrpersonen
Spiel, Mechanik, Energie
- Handbuch für Lehrpersonen
Freizeit, Mode, Wohnen
- Lernheft

Unvergesslich

Jürg Brühlmann, Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle LCH, riecht, hört, fühlt und schmeckt für uns im Garten der Bildung – querbeet.



Ein pensionierter Kollege aus der Schulberatung hat mir eine für ihn unvergessliche Erfolgsstory aus seinem Berufsalltag erzählt. Die Ausgangslage: Ein schwieriges ADHS-Primarschulkind hat in der Pause sogar das

Lehrerzimmer aufgemischt. Die Lösungsansätze: Mit der Lehrerin ist ein besserer Platz im Klassenzimmer gesucht worden. Eltern, Lehrerin und Kind haben jeden Tag mit einem einfachen Ampelsystem zusammen den Tag ausgewertet. Anstelle von Problemgesprächen sind regelmässige Gespräche über Fortschritte und Entwicklungen eingeführt worden.

Regelmässiger Austausch beruhigte die Situation

An diesen Treffen hat man sich ausgetauscht und die Ampelauswertungen verglichen. Die Einschätzungen waren oft ähnlich und man hat sich gut austauschen können. So konnte zum Beispiel ein roter Ampeleintrag geklärt werden, erzählte der pensionierte Kollege. Wie ihm die Eltern des Kindes berichteten, sei der Junge nach dem Abschied von Gästen spät und aufgedreht ins Bett gegangen. Am anderen Tag habe es daher Probleme in der Schule gegeben.

Mit diesem regelmässigen Austausch habe sich die schulische Situation zur Erleichterung aller Beteiligten beruhigt und der Bub habe dauerhaft in der Klasse bleiben können, fasste der Kollege zufrieden zusammen. Der Erfolgsansatz: Eine Schulpsychologin und er als Schulberater sind als Beraterteam gemeinsam mit Lehrpersonen und Schulleitung im Kontakt geblieben. Man hat kooperativ auf der individuellen und der systemischen Ebene zusammengearbeitet.

Pflanzen reagieren auf Berührungen oder Wind

Ob unser Gärtner auch solche beruflichen Erfolgsgeschichten kennt, die er dann nach der Pensionierung mit feuchten Augen erzählen kann? «Ja», meint er und schaut dazu in die Blüten eines Strauchs: «Schau, da, den haben wir zuerst dort hinten gesetzt, er hatte bald Läuse und gelbe Blätter, wollte nicht blühen. Wir haben Gift und Dünger gespritzt, halt die ganze Palette. Als alles nichts nützte, habe ich mit meiner Kollegin geredet. Sie hatte die Idee, ihn hierher zu verpflanzen und ihn regelmässig zu streicheln. Pflanzen wachsen nicht überall gleich. Sie geben sich Informationen weiter. Und sie reagieren auf Berührungen oder auf Wind. Das haben nun auch Forscher beweisen können. Das Resultat siehst du hier. Das tut gut.» ■

Jürg Brühlmann

BILDUNG SCHWEIZ demnächst

Ausklang und Ausblick

Der neunte Teil bildet den Abschluss der Serie «Gesundheit der Lehrpersonen». BILDUNG SCHWEIZ fasst die im Gesundheitsprojekt gewonnenen Erkenntnisse zusammen und zeigt, wie das Thema den LCH künftig beschäftigen wird.

Recht auf Recht

Über 80 Fälle von rechtlichen Fragen aus der Schulpraxis versammelt das neue Buch von Peter Hofmann, Autor der «Schulrecht»-Kolumne in BILDUNG SCHWEIZ. Zu finden sind auch viele hilfreiche Informationen zum Thema Arbeitsrecht.

Später zur Schule

Viele Jugendliche leiden unter einem (zu) frühen Schulstart, weil ihre innere Uhr anders tickt als die Erwachsener. Ein Besuch in einer Schule, an der der Unterricht nun später am Morgen beginnt.

Die nächste Ausgabe erscheint am 7. Februar



GEDRUCKT IN DER SCHWEIZ.
IMPRIMÉ EN SUISSE.
STAMPA IN SVIZZERA.



OPITEC

Ihr einzigartiger Partner und Anbieter für
Werken, Technik, Freizeit und Hobby

SIO-2 PLUS® ist ein natürlicher, weicher und geschmeidiger Soft-Ton, der sich hervorragend für das Arbeiten mit Kindern eignet. Er ist geruchlos, sofort gebrauchsfähig, umweltfreundlich und aus naturbelassenen Inhaltsstoffen. Der SIO-2 PLUS® wird an der Luft steinhart und extrem fest, aber nicht wasserdicht.

Er kann an der Luft (ca. 2 - 5 Tage, je nach Stärke), sowie im Backofen bei ca. 100° bis 110° C getrocknet werden. (Ton erst im Backofen trocknen, nachdem er an der Luft getrocknet ist! Trockendauer im Backofen 1 - 2 Stunden je nach Größe des Werkstücks.) Für den Brennofen ist der SIO-2 PLUS® bis 1000°C geeignet. Das beste Brennergebnis erzielen Sie mit dem terrakottafarbenen Soft-Ton. Nach dem Trocknen kann der SIO-2 PLUS® weiter bearbeitet oder bemalt werden. Er ist für Kinder ab 3 Jahren bestens geeignet.

SIO-2 PLUS® - Soft-Ton

weiß

503088	1000 g	6,80	6,30	1kg= 6,30
599105	5000 g	18,90	15,90	1kg= 3,18
519556	2 x 10 kg	69,90	59,90	1kg= 2,99

terrakotta

503077	1000 g	6,80	6,30	1kg= 6,30
500533	5000 g	17,50	15,90	1kg= 3,18
519811	2 x 10 kg	69,90	59,90	1kg= 2,99



www.opitec.ch

OPITEC (Schweiz) AG - H. Pestalozzistrasse 1 - 1707 Freiburg

Tel.: 026 488 38 39 - Fax 026 488 38 38 - E-Mail: info.ch@opitec.com - Internet: www.opitec.ch

S202_05_SD

**Landesmuseum Zürich. SCHWEIZERI
SCHES NATIONALMUSEUM. MUSÉE
NATIONAL SUISSE. MUSEO NAZION
ALE SVIZZERO. MUSEUM NAZIUNA
L SVIZZER.**

WETTER

SONNE, BLITZ UND WOLKENBRUCH
12.1.-21.5.2017

Wir bieten interessante Führungen (kostenlos)
und Workshops für Schulklassen an.
Einführungen und Weiterbildungen für
Lehrpersonen, Informationen und Materialien
zum Download unter www.landesmuseum.ch

Di-So 10.00-17.00 | Do 10.00-19.00
www.landesmuseum.ch